Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

# Das Vereinswesen

# als Mittel zur Sittigung der Fabrikarbeiter.

Von Fallati.

## I.

Die Ereignisse des letzten Sommers in den Fabrikbezirken Schlesiens und Böhmens haben jetzt auch uns Deutschen, früher als wir erwarteten, die Gefahren des Proletariats nahe gerückt. Die Sorge, dieser Gefahr entgegenzutreten, kann nun nicht mehr vermieden werden; sie hat sich uns mitten auf unsern Weg gestellt und duldet kein Ausweichen mehr, wie man es bisher geübt.

Längst haben zwar Männer der Wissenschaft vorausgesehen und vorausgesagt, was kommen würde, und vorzubauen ermahnt, aber ihre Stimme verhallte, wie die Stimme des Propheten in der Wüste. Auch heute ist sie noch lange nicht weit genug gedrungen und es ist nicht überflüssig, wenn sie immer von Neuem erschallt. Vorzüglich ist zu wünschen, dass sie immer mehr den Weg in die Büreaux der Regierungen finde. Nicht, als ob wir der Ansicht wären, es solle von dort aus alsbald dem Uebel durch unmittelbare Massregeln von Grund aus abgeholfen werden. Das hiesse das Unmögliche verlangen. Die Regierungen selbst können für jetzt unmittelbar Einiges thun, sie können mittelbar sehr viel wirken, und können mehr noch verderben. Was wir verlangen ist daher, dass um jenes zu können und diess nicht zu thun ihre Organe sich die Mühe geben, ernstlich in eine

Frage einzudringen, die jetzt nicht mehr neu und unzugänglich ist. Sie hat ihre reiche und ausgebreitete Literatur, wenn auch weniger in deutscher, doch in französischer und englischer Sprache. Was wir verlangen ist insbesondere, dass man aufhöre, nur von Revolutionsgeist des Jahrhunderts, communistischer Aufhetzung, arbeitsscheuem Gesindel zu reden, und dass keine Regierungspublicanden mit ähnlichen Phrasen ausgestattet mehr zum Vorschein kommen. Niemand wird läugnen wollen, dass Unabhängigkeitsschwindel, Arbeitsscheu, selbst Raubsucht, bei den Scenen die wir kürzlich erlebt, thätig gewesen. Diess kann gar nicht anders sein, aber es beweist nichts. Gesetzt selbst, es wäre nachgewiesen, dass die eigentlichen Gewaltthaten von Menschen schlechten Rufes verübt wurden, waren denn diese allein auf den Beinen? Dieselbe Stimmung war über die ganze Masse verbreitet; dass die Schlechteren am schnellsten bereit waren, Gewalt zu gebrauchen, ist ganz natürlich, und daraus, dass die Besseren ihnen hauptsächlich das Zerstörungswerk überliessen, ist nicht zu folgern, dass sie es missbilligten. In allen gewaltsamen Bewegungen drängt sich bald eine Rotte Gesindels voran; daraus zu schliessen, dass die Schlechtigkeit dieser Masse die einzige Ursache der Bewegung sei, zeugt von geringer Einsicht. Nicht die Sanscülotten sind es, welche die französische Revolution gemacht haben, und ihre Verworfenheit war nicht der Grund derselben. Dabei ist überdiess zu bedenken, dass in Verhältnissen, wie diejenigen der zum habituellen Hunger hinabgedrückten Weber, auch das selbst verschuldete Elend einen Theil seiner Schuld auf die Niedrigkeit des Lohns, die Unsicherheit des Erwerbs zurückwerfen kann. Dem nachtheiligen Einflusse solcher Verhältnisse widerstehen nur stärkere sittliche Naturen, die schwächeren unterliegen. Und die communistische Aufhetzung, kann sie Wurzeln schlagen und aufgehen, wo der Boden nicht für sie geackert ist?

So kommen wir auf ein Drittes zurück, auf das die unmittelbar hervortretenden Erscheinungen als auf ihre Quelle oder die Bedingung ihrer Thätigkeit zurückweisen, und diess Dritte ist nichts Anderes als der eigenthümliche Zustand der arbeitenden Bevölkerung der Fabriken. Dass diesen die Regierungen mit unbefangenem Blick ergründen, das ist es was wir zunächst

begehren. Hier ist ein Feld für ernste und erfolgreiche statistische Forschung, die so oft an Unnützes und Kleinliches verschwendet wird [1]). Aber nicht erst dann geschehe diess, wenn Unruhen erfolgt sind und das Wasser getrübt ist. Nicht mit jenem Auge, das von vorne herein von der Ansicht befangen ist, alle Unzufriedenheit der niederen Volksclassen sei revolutionäres Gelüsten. Diese findet überall das Loos der Arbeiter erträglich, zumal unter Voraussetzung des nöthigen Grades christlicher Entsagung. Aber auch nicht mit einer den Arbeitsherren feindlichen und deren vielfach ungünstige Stellung verkennenden Gesinnung, sondern mit unpartheiischem, wahrheitsliebendem Geiste. Endlich nicht durch den ersten besten Geschäftsmann, sondern durch die tauglichste Persönlichkeit, die unterrichtet sei über alle Verhältnisse, alle Fragen, die hier nach Breite und Tiefe zur Sprache kommen, und die das Talent habe, dem Leben den Puls zu fühlen [2]).

Soll aus dieser statistischen Thätigkeit den Regierungen aber etwas Erspriessliches erwachsen, so ist nöthig, dass ihnen eine doppelte Einsicht zur Seite gehe, eine solche, die keiner neuen thatsächlichen Beweise bedarf, um festzustehen. Einmal: es liege in diesen Bewegungen der Arbeiter das Symptom einer neuen Krankheit vor uns, einer Krankheit die erst mit den neuen Industrie- und Handelsverhältnissen sich entwickelt hat, und die deswegen nicht mit Heilmitteln behandelt werden kann, welche man gegen andre Krankheiten der Gesellschaft anzuwenden gewohnt ist, die andre Ursachen haben. Sodann, und diess ist nicht minder wichtig: es sei diess nicht bloss eine Krankheit, sondern diese Krankheit sei zugleich der nur gesteigerte, verdrehte und verunreinigte Ausdruck eines unläugbaren Bedürfnisses der Reform derjenigen Verhältnisse, in welchen die Krankheit sich erzeugt, sie sei mit einem Worte eine Crisis in der Entwicklung des öconomischen Lebens der Gesellschaft.

---

1) In Nachahmung der englischen Vereine ist in dieser Hinsicht jetzt das Comité zur Abhülfe der Noth unter den Webern und Spinnern in Schlesien durch Absendung des Herrn Alexander Schneer mit rühmlichem Beispiel vorangegangen und von den preussischen Behörden auf anerkennenswerthe Weise unterstützt worden.

2) Bei der zu vorwiegend juristischen Bildung unserer Verwaltungsbeamten wird es freilich schwer sein, unter ihnen die tüchtigen Personen zu finden.

Stehen die Regierungen auf diesen Standpunkt, dann wird es möglich sein, dass sie abgesehen von dem was sie unmittelbar zu leisten vermögen, und was uns hier nicht beschäftigen soll, einen bedeutenden, die Privatbestrebungen zu Besserung des Looses der Arbeiter kräftig unterstützenden Einfluss üben. Und dass diess geschehen möge, das eben ist es, worauf unsere Wünsche bei den Vorschlägen, die wir zu machen im Begriffe stehen, den Regierungen gegenüber gerichtet sind. Mehr noch und Anderes werden wir von der Gesellschaft selbst verlangen.

## II.

Zwei Hauptursachen, eng und wechselseitig verbunden, treten uns entgegen, wenn wir nach dem Grunde der gewaltigen Bewegung in der Arbeiterwelt forschen, welche, „die Runde der Welt" zu machen sich anschickt. Einerseits die Stellung der besitzlosen Arbeiter gegenüber von dem unternehmenden Capitalisten, andererseits die tiefe Entsittlichung des Arbeiterstandes. Leidlicher ohne Zweifel wäre die erste ohne die zweite, aber die zweite ist hervorgerufen durch die erste. Auf keiner Seite ist gründlich zu helfen, wenn nicht auch auf der andern geholfen wird.

Zwei Hauptaufgaben ergeben sich hieraus für die Wissenschaft. Die eine: unermüdet nach Mitteln zu forschen gegen die Grundübelstände der Besitzlosigkeit des Arbeiters, der häufigen Unzulänglichkeit seines Lohnes, der täglichen Abhängigkeit hinsichtlich allen Erwerbes von dem Gange des Geschäfts und dem Willen des Herren. Die andre: eifrig zu untersuchen, was für die geistige und sittliche Veredlung der Arbeiter mit Erfolg gethan werden könne.

Sehen wir heute ab von der ersten Frage. Eine gründliche Abhülfe der Hauptübelstände in der öconomischen Lage des Arbeiters setzt wohl solche Aenderungen bestehender Einrichtungen voraus, dass jene nicht auf einmal, nicht jetzt wird eintreten können. Sie verlangt wohl vor Allem eine Veränderung in hergebrachten Ansichten, wie sie nicht das Werk kurzer Zeit zu sein pflegt. Es sei denn, dass ein günstiges Schicksal die Stimme eines jener Männer erwecke, welche die göttliche Gabe besitzen,

Herz und Geist der Menschen plötzlich ins Innerste zu treffen. Erst wenn die öffentliche Meinung, langsam oder rasch, für die Grundsätze gewonnen sein wird, welche eine wesentlich verbesserte Stellung des Arbeiters allein möglich machen, dann erst wird diese selbst möglich sein. Vorher nicht und wäre auch schon Jahrelang von der Wissenschaft das System der neuen Ordnung gefunden, was doch bis jetzt keineswegs der Fall ist.

Unmittelbarer practisch ist gewissermassen die andre Aufgabe: wirksame Mittel zu Sittigung der Proletarier aufzusuchen. Hier steht, wer sich mit ihr beschäftigt, auf dem Boden der öffentlichen Meinung. Darüber sind alle einverstanden, dass nichts wünschenswerther sei, als die Arbeiter ohne Verletzung der Rechte der Herren in eine gesittete und geordnete Bevölkerung zu verwandeln. Allerdings kann diese Aufgabe nie vollständig gelöst werden, wenn nicht auch die wirthschaftliche Stellung der Arbeiter von Grund aus gebessert wird. Allein dennoch ist kein zureichender Grund vorhanden, die Arbeit an ihrer Lösung zu verschieben. Im Gegentheil, sie sogleich ernstlich anzufassen, dafür spricht mehr als Eines sobald eine Voraussetzung zugegeben ist: die Voraussetzung, dass es überhaupt möglich sei in dieser Richtung zu wirken, ehe eine neue Ordnung des Fabrikwesens durchgeführt worden. Diese Möglichkeit scheint uns durch die Erfahrung bewiesen. Kann nicht Alles, so kann doch Vieles erreicht werden. Die günstigen Schilderungen von Fabrikbevölkerungen, wo treffliche Herren ihrer Arbeiter sich annehmen, wie sie zum Beispiel in Villermé's Werk oasengleich den durchwandernden Leser erquicken, sind freilich nicht vollständig beweisend. Es muss auch vorausgesetzt werden dürfen, dass wo die Fabrikherren vom gewöhnlichen Schlage sind, die Arbeiter ohne wesentliche Aenderung ihrer bestehenden öconomischen Verhältnisse geistig und sittlich gehoben werden können. Aber auch diess kann als durch Erfahrung bewiesen angenommen werden. Die Wirksamkeit der Sparkassen ist bekannt, der Einfluss mancher hieher zielender Einrichtungen in England, wie der Mechanics Institutions, der sogenannten Lyceen und der ähnlichen Bestrebungen der Anhänger Robert Owen's ist unläugbar. Auch ist nicht abzusehen, warum die Beförderung

grösserer Mässigkeit und Ordnung — der Grundlage jedes wahrhaft sittlichen Zustandes, — die Erweckung eines höheren Interesses und eines frischeren Muthes nicht bis auf einen gewissen Grad und bei einer gewissen Anzahl von Arbeitern auch in ihren jetzigen Verhältnissen möglich sein sollte. Ist aber diese Möglichkeit zuzugeben, so sprechen, ausser der Reife der öffentlichen Meinung für den Gegenstand, mehrere Gründe dafür, sogleich nach dieser Richtung hin thätig zu sein.

Namentlich setzt jede wahrhafte Verbesserung der wirthschaftlichen Stellung des Arbeiters um haltbar zu sein, dessen innere Veredlung voraus. Es ist wie mit den Juden in Egypten, die Moses erst vierzig Jahre lang in der Wüste herumführen und neu sittigen musste, ehe er sie an die Grenzen des gelobten Landes bringen konnte. Mit dem Proletarier, wie er in den gegenwärtigen Verhältnissen ohne wirksam rettende Hand geworden, wird an eine organische Umwandlung der obwaltenden Stellung des Arbeiters zum Capitalisten nicht zu denken sein. Man würde sich sehr täuschen, wenn man glaubte, eine verbesserte öconomische Stellung würde von selbst diese Veredlung hervorbringen, wie umgekehrt die jetzige elende Lage der Arbeiter eben jenen niedrigen sittlichen Standpunkt bedinge. Ist diess letzte auch zum grossen Theile wahr, so doch keineswegs das erste. Dauerndes Elend ist an sich eine Quelle des Lasters, weil es allmählig den ganzen Menschen unter das Niveau der Menschheit hinabdrückt. Aber ein günstigeres äusseres Loos ist weit entfernt, eine Quelle der Tugend zu sein; es ist nur ein Mittel, jene Entwürdigung abzuhalten und leiht dem Sinne und der Hand Zeit und Zeuch für's Gute. Wo jene Entwürdigung einmal vorhanden, wo der Sinn nicht wach, die Hand nicht bereit zum Guten ist, da wird vergeblich Besitz und höherer Lohn und Sicherheit der Existenz in die Hände des Arbeiters gegeben sein.

Ferner liegt ein mächtiger Grund, um keinen Augenblick für das geistige und sittliche Wohl der Arbeiter verloren gehen zu lassen, in dem unbedingten selbsteigenen Werthe der Bildung und Sittlichkeit. Was kann denn am Ende anders das Ziel aller Bestrebungen für Besserung des Looses der Proletarier sein, als eben ihre Vermenschlichung? Allerdings sind gesunde Wohnung, warme Kleidung, hinreichende und heilsame Nahrung

werthvolle Güter; ihr höchster Werth aber besteht darin, dass sie die Erreichung von Gütern höheren Werthes möglich machen. Und schon ist ausgesprochen, wie wenig der Besitz jener Güter allein die Erreichung dieser verbürgt. Die sichere Erlangung und Bewahrung geistiger Güter wird zwar durch eine bessere wirthschaftliche Lage des Arbeiters möglich, aber selbst diese Lage vorausgesetzt, bedarf es um jene wirklich zu gewinnen noch besonderer Mittel und Wege, und bedarf einer besonderen Thätigkeit. Jene aufzusuchen, diese zu entfalten, so schnell und kräftig als möglich, ist um so mehr Pflicht, je ferner dem Ziele und je tiefer der Arbeiter, wenn es nicht geschähe, auf der Stufenleiter der Bestimmung des Menschen stehen bleiben müsste.

Es kann uns auch, diess zu thun, der Einwurf nicht abhalten, wir möchten hiedurch dazu beitragen, dass Staat und Gesellschaft den Arbeitern die nothwendige Besserung ihrer öconomischen Verhältnisse vorenthalten. Einmal könnte hier doch nur von Verschiebung die Rede sein, da das Nothwendige früher oder später eintreten muss. Sodann, was kann jene Einwendung anders heissen, als dass es gerathen sei, die Arbeiter nicht zu sittigen, damit die Drohung der Gefahr die in ihrem rohen Zustande liegt die Höhergestellten zwinge, ihren Beschwerden abzuhelfen? Ein solches Verfahren liesse sich aber jedenfalls nur dann politisch rechtfertigen, wenn alle Mittel bereit lägen, die wirthschaftliche Lage der Arbeiter von Grund aus zu bessern und diesen zugleich hartnäckig verweigert würde, jene Mittel in's Werk zu setzen. Wie aber die Sachen liegen, wird man ohne die grösste Verantwortung auf sich zu laden, nichts unterlassen dürfen, die Gefahr einer gewaltsamen Umwälzung zu vermeiden. Denn es ist nicht abzusehen, wann und wie die Verwirrung endigen würde, die nothwendig da entstehen muss, wo ein Bestehendes plötzlich zerstört wird, für welches der Geist der Zeit noch keinen Ersatz gefunden. Wahrscheinlich würde dieses Verfahren für die Arbeiter selbst am schlimmsten ausschlagen. Ueberhaupt aber erscheint es frevelhaft, dass man auf die blosse Möglichkeit hin, es werde während der Gährung und ihren Ausbrüchen die erforderliche Panacee sich finden, die Gefahr einer Revolution ungehindert herannahen lasse. Mehr als eine solche Möglichkeit ist hier nicht vorhanden, und des-

wegen kann es nirgends mehr am Platze sein, als hier, den sichereren, wenn auch langsameren Weg der Reform, dem gewagten Spiel mit Revolutionen vorzuziehen.

III.

Fragt man nun nach den Mitteln zur Sittigung der Proletarier, so stellen wir antwortend nicht das Was, sondern das Wie der Abhülfe voran. Vom allergrössten Gewichte ist uns, dass soviel immer möglich, die Versittlichung der Arbeiter, wie die Verbesserung ihrer Lage überhaupt in ihre eigene Hand gegeben, durch sie selbst bewerkstelligt werde.

Die tiefe Stufe auf welcher die Fabrikarbeiter zur Zeit in geistiger und sittlicher Hinsicht stehen, ist zum grossen Theile dadurch bedingt, dass sie eine Pariakaste sind, die sich durch das Recht der Gegenwart von den Zuständen der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen fühlt, und sich ohne Mittel sieht, dies Loos auf rechtlichem Wege zu ändern. Nimmt man dem Menschen die Hoffnung seine Würde anerkannt, seine Kraft Früchte tragen zu sehen, so hat man ihn schon halb zum Thier gemacht. Wird sich der Proletarier höherer Sitte und edlerer Art befleissigen, so lange er glaubt, es werde ihn das doch nie den höheren Classen näher, in eine der ihrigen ähnliche vortheilhaftere Lage bringen? Wird er überhaupt irgend etwas erstreben, das jenseits seiner täglichen Nothdurft liegt, wenn er von dem Bewusstsein der Ohnmacht ausgeht, es doch nie erreichen zu können? Gewiss nicht! Eher nicht wird er aus seiner Erstarrung friedlich zu erwecken sein, als bis ihm die Möglichkeit eines Erfolges seiner auf dem Wege des Gesetzes bleibenden Bestrebungen, das Gefühl seiner bürgerlichen Würde und Kraft zurückgegeben ist. Diess aber kann unseres Erachtens auf keine bessere Weise geschehen als durch Association. An die Stelle jenes leidend verneinenden Bandes, das aus den Proletariern nur durch das Bewusstsein gemeinsamer Niedrigkeit Eine Masse bildet, trete eine thätige Vereinigung, gestützt auf die Erkenntniss des in der Gemeinschaft und durch sie auch dem Geringsten gegebenen Werthes. Denn was das Vereinswesen zu einem der gewaltigsten Hebel der Civilisation macht, ist weniger was es an unmittelbaren Ergebnissen leistet, als was durch die Entwicklung des

in ihm liegenden Grundsatzes bewirkt wird. Das Vereinswesen reisst den Einzelnen heraus aus seiner unvermögenden oder selbstischen Vereinzelung; es giebt ihm das Bewusstsein, dass er auch mit geringen Mitteln fähig sei, Grosses mit zu erschaffen; es hilft ihm zum Verständniss eines gemeinen Wohls, in dem das seinige mitbegriffen; es lehrt ihn ebendamit dem gemeinen Wohl im eigenen Interesse Opfer bringen; es weckt seinen Sinn für das öffentliche Leben, indem es ihm Antheil giebt an der Ausführung der Zwecke des Vereins, entweder unmittelbar oder doch durch Wahl der Beamten und durch die Controle bei der Rechenschaftsablegung; es erzeugt ein lebendiges Interesse für die Aufrechthaltung der Schöpfungen des Vereins. Mit einem Worte: das Vereinswesen ist die wahre Schule des Gemeinsinns, es ist das Heilmittel, das uns die Geschichte darbietet, um im freieren Sinne unserer Tage die Schäden zu bessern, die Lücken auszufüllen, die unsere gesellschaftliche Organisation ohne Zweifel dadurch erlitten hat, dass Standesunterschiede und Corporationen von der französischen Revolution allzudurchgreifend hinweggeschwemmt worden sind.

Das also ist es, was wir wünschen: dass ein neuer Stand der Arbeiter aus dem Proletariat auf dem Wege der Vereine sich bilden möge.

Wir stossen hier übrigens auf ein wichtiges Bedenken, welches von mehr als einer Seite erhoben werden mag. Kann es gerathen sein, den Arbeitern zu einer Vereinigung die Hand zu bieten, welche, wenn auch zunächst für andere Zwecke gegründet, zur Herrschaft einer communistischen Propaganda, zur kräftigeren Organisation der Arbeitseinstellungen, zu wirksameren Verschwörungen gegen die Maschinen, zu besser vorbereiteten und geleiteten Aufständen gegen Leben und Eigenthum der Fabrikanten den Weg bahnen könnte?

Worauf es bei Beantwortung dieses Bedenkens ankommt, fasst sich leicht in die andre Frage: Ist ein gefährlicher Missbrauch der zu Veredlung der Arbeiter gestifteten Vereine derselben so drohend und wahrscheinlich, dass dagegen die Wahrscheinlichkeit der Erreichung des guten Zwecks, den wir durch das Vereinswesen erzielen wollen, als die geringere erscheint?

Diese Frage glauben wir verneinen und eben damit unsern Vorschlag retten zu können.

Die Vereine, welche wir meinen und unten näher bezeichnen werden, können ihrem Wesen nach, als veredelnde, zuerst nur von denjenigen Arbeitern gegründet werden, welche die Besten ihrer Classe sind; von solchen, deren individuelle sittliche Kraft sie über die Durchschnittslinie der Bildung der andern getragen und darüber erhalten hat. Den übrigen niedriger Stehenden unter ihren Genossen liegen die Zwecke, welche jene erreichen wollen, Anfangs noch zu fern, sie verstehen sie vielleicht nicht einmal und misskennen ihre Bedeutung. Erst allmälig müssen diese durch das, was vor ihren Augen aus den Vereinen erwächst, zu denselben hingezogen werden. Erst mag sie Neugier treiben; allmälig findet dann hier ein Samenkorn seinen Boden und dort eines; neue Ansichten, neue Ueberzeugungen fassen Wurzel. Dazu bedarf es in solchen Kreisen nicht all der Mittel und all der Zeit, die Gebildete zu brauchen pflegen, um Meinungen und Ueberzeugungen zu ändern. Der Ungebildete, an welchen die Bildung hinantritt, ist wie ein Kind; wie er überhaupt empfänglich ist, opfert er schnell der neuen Erkenntniss den bisherigen Irrthum. Man halte uns nicht die Zähigkeit des Vorurtheils entgegen, wie sie auf dem Lande, bei der ackerbauenden Bevölkerung sich findet. Die Seele des Bauern ist nicht eine abgeschliffene Tafel, wie die des Fabrikarbeiters, besonders in den grossen Sammelplätzen der Industrie. Im Bauernstande lebt eine uralte eigenthümliche Bildung, traditionell vom Vater auf die Kinder fortgepflanzt, wie ein religiöses Dogma in bestimmte Formen gebannt, mit der Kraft des Glaubens festgehalten. Nichts von dem findet sich in der Regel beim Fabrikarbeiter, der in den jetzigen Verhältnissen nicht sowohl Mitglied eines Standes als Einzeltheil einer Masse ist; der keine Bildung besitzt, als vielleicht spärliche nicht vergessene Reste einer kurzen Kinderschulweisheit und selten besuchter Predigten. Kaum wird man die mechanische Fertigkeit in den Handgriffen seines Gewerbes mit zur Bildung rechnen wollen. Erscheint nun vor so ungebildeten, aber auch auf einen gewissen Grad unverbildeten Geistern die Bildung, die geistige wie die sittliche — aber wohl gemerkt — in ihnen verständlicher, sie ansprechender Gestalt,

aus nicht beargwohnter oder unbeliebter Quelle, eingeführt zumeist durch ihres Gleichen, da ist in der That ihre Wirkung oft eben so wunderbar, als es die rasche Bildung der Kinder ist. Natürlich sind es nun aber wieder die Besseren unter den Minderguten, in welchen diese Wirkung der von den Besten gegründeten Vereine lebendig wird, und so liegt es im Wesen dieser Vereine, dass sie ein Sammelplatz der Guten, ein Mittelpunkt werden, von welchem aus die Lust am Guten sich weiter verbreitet. Ist es nun aber wahrscheinlich, dass solche Vereine Anknüpfungspunkte für die Bestrebungen der Schlechten werden sollen? Werden diese nicht vielmehr von ihnen sich fernhalten, sie anfeinden, und ihre Wirksamkeit zu hemmen suchen? werden sie, wenn sie sich in böser Absicht eindrängen, nicht ausgeschlossen werden?

Aber fassen wir den Punkt von einer andern Seite. Die Gefährlichkeit des Proletariats, wie es ist, liegt zum grossen Theile eben darin, worin auch sein Beharren in der Unbildung und Entsittlichung grossentheils beruht: darin, dass der Proletarier sich auf der untersten Stufe der Gesellschaft, das heisst, in einer Lage sieht, wo er nichts verlieren kann, weil er nichts hat und nichts gilt. Das ist eine verzweifelte Stellung, die jeden Augenblick verzweifelte Schritte befürchten lässt. Es kommt also darauf an, ihn in eine Lage zu setzen, wo er etwas hat und etwas gilt: dann wird er weniger gefährlich sein. Allerdings werden die Vereine, die wir im Sinne haben, nur in geringem Grade bewirken können, dass er etwas habe. Diess zu bewirken, gehört jener Seite der grossen Aufgabe an, von der wir, so viel es geht, absehen. Sie können ihm zunächst nur zu dem Bewusstsein verhelfen, dass er etwas gelte. Uebrigens sind die Vereine auch in der ersten Hinsicht nicht ganz unmächtig: indem sie Sparsamkeit und Mässigkeit unterstützen, wirken sie auch dahin mit, dass der Arbeiter mehr habe, als ohne sie. In der zweiten Beziehung aber müssten sie ihre ganze Kraft bewähren. Wie geeignet Vereine überhaupt sind, den Einzelnen Selbstbewusstsein einzuflössen, ist schon berührt worden. Wo aber dieses Bewusstsein eigener Geltung ist, da ist nothwendig auch mehr Zufriedenheit, und wo mehr Zufriedenheit ist, da ist geringere Gefahr einer gewaltsamen Aenderung der bestehenden Verhält-

nisse. Je mehr die Vereine dazu beizutragen geeignet sind, ein Standesgefühl unter den Arbeitern zu erzeugen, desto grössere Gewähr leisten sie, dass die Arbeiter sich mit ihrem Loose begnügen werden. Denn das ist eben das Charakteristische des Standesgefühls, dass es bald zur Standesehre wird: dass ein Stolz sich bildet, gerade diesem Stande anzugehören, selbst im Gegensatz zu höher und besser gestellten Anderen. Freilich! es wird sehr schwer halten, die Arbeitermasse bis zu dieser Stufe zum Stande zu organisiren, unmöglich wird es sein, ohne dass die wirthschaftliche Organisation ihrer Verhältnisse in entsprechender Weise mithelfe. Aber wenn für jetzt auch nur einige Schritte jenem Ziel entgegen gethan werden, so ist schon unendlich viel gewonnen, und diese Schritte, wir glauben es fest, können gethan werden, mittelst der Vereine. Wir sind von dem ausserordentlichen Werthe des ständischen Sinnes für eine wohlgeordnete Gesellschaft so sehr durchdrungen, dass wir jede Spur desselben mit Freude begrüssen. Nichts hat mehr zur Grösse und Ehrenfestigkeit der Bürger, zur Erhaltung einfach kernhafter Gesinnung bei den Bauern beigetragen, als die Standesgesinnung. Seit sie im Verschwinden ist, verschwindet auch die Genügsamkeit des Einzelnen in jenen Ständen mit der vom Geschick ihm zugetheilten Stellung, und ein Nachäffen der Sitte höherer Classen, eine verderbliche Nachahmung ihres Luxus, ein fressendes Gefühl der Unzufriedenheit mit dem eigenen niedrigeren Loose ist häufig an ihre Stelle getreten. Ferne sei es von uns zu verkennen, welch' grosser Fortschritt darin liegt, dass die schroffe Abgeschlossenheit der alten Stände, ihre starre Unverschmelzbarkeit, die gänzliche Abhängigkeit des freien Individuums von dem natürlichen Zufall der Geburt gebrochen ist. Aber damit, dass an ihren Grenzen die Stände flüssiger werden, und dass sie in ihrem Innern mehr auf das Princip der Freiheit gebaut werden mussten, um dem Geist der neuern Zeit zu genügen, damit ist nicht gesagt, dass Standessinn und Standesehre aufhören mussten zu sein. Keine organische Gestaltung der Gesellschaft ist denkbar, in der nicht eine Classe von Menschen in gewisser Hinsicht über anderen stehe. Alle mögen zwar gleich sein in gewissem Betracht, gleich vor dem Gesetze und in manchen Punkten auch durch das Gesetz, aber in andern Dingen müssen

sie ungleich durch das Gesetz sein, das verschieden sein muss für Verschiedene wie für Verschiedenes. Unmöglich aber kann die Harmonie unter den durch die Natur der Dinge und angemessene Gesetze ungleich Gestellten sich erhalten, wenn nicht im Allgemeinen das Bewusstsein herrscht, dass jeder auf seinem Platze sich am rechten Platz befinde. Einzelne, welche ein mächtiger innerer Beruf treibt, mögen diese Schranken durchbrechen und in andere Stände übertreten; daraus entsteht nur eine heilsame, die einzelnen Stände vor Erstarrung bewahrende Bewegung. Bei Manchen mag das Standesgefühl nie recht zur Entwicklung und Fruchtbarkeit kommen — das ist das Loos menschlicher Zustände, dass sie unvollkommen sind. Darum ist die ständische Organisation und der Sinn auf dem sie ruht, nicht minder ein unschätzbares Kleinod. Und die Vereine, die wir im Auge haben, zeigen, indem sie zur Bildung eines Arbeiterstandes beitragen sollen, eben darin eine durchaus conservative Tendenz. Sie haben eine Richtung, welche der revolutionären Gesinnung weit weniger Anhalt bietet, als der Zustand einer atomistischen Vereinzelung von elenden Menschen. Denn diese müssen ohne Bewusstsein eigener Geltung viel leichter das Opfer des Verführers werden, der ihnen dieselben auf Kosten der Reichern und Höhergestellten zu verschaffen verspricht.

Dass bei alle dem die Möglichkeit eines Missbrauchs übrig bleibt, soll und kann nicht geläugnet werden. Wölfe in Schafskleidern können sich in die Vereine einschleichen und dem ungebildeten Verstande der gutgesinnten Mitglieder falsche und verderbliche Lehren als gut und richtig erscheinen machen. Das Gefühl eigener Geltung, welches die Vereine erzeugen sollen, kann unter solchem Einfluss übersteigert und an die Stelle des Gefühls der Erhebung des Einzelnen durch seine thätige Mitgliedschaft der Gesammtheit, das Bewusstsein der brutalen Macht, welche in der Vereinigung Vieler liegt, gesetzt werden.

Will man aber hieraus Schlüsse gegen die Vereine ziehen, so haben wir zunächst einzuwenden, dass die eben hervorgehobenen Uebelstände auch ohne die Vereine sich wirksam zeigen können und wirksam gezeigt haben. Im täglichen Verkehr der Arbeiter, besonders beim abendlichen Besuch der Schenke ist Gelegenheit genug für den Verführer, sich geltend zu machen.

Wir gehen aber weiter und behaupten, dass nie in den Versammlungen von Vereinen, wie sie uns vorschweben, die gefährliche Aufwieglung einen so günstigen Boden finden kann, als in der aufregenden Atmosphäre der niedrigen Kneipen, welche die Arbeiter jetzt zu besuchen pflegen. Wo und wann kann der Proletarier geneigter sein, dem Lockliede des Communismus zu lauschen und seiner physischen Kraft und der in der Masse liegenden Macht sich zu überheben, als bei jenen nächtlichen Orgien, wo seine Sinne zum Verlangen erregt sind und seine Kraft künstlich gesteigert ist durch den Genuss der Spirituosen, und wo der erhitzte Zecher gleich erhitzte Genossen in Menge um zich herum sieht? Wenn es nun ein Hauptzweck der Vereine zu Veredlung der Proletarier sein muss, solche Zusammenkünfte, in welchen das Thier im Menschen gegen seine menschliche Seele aufgenährt und gehetzt wird, durch mässigere geordnetere Versammlungen zu ersetzen, so ist damit doch wohl von selbst gegeben, dass durch die Vereine nicht eine neue Handhabe für den Verführer geschaffen wird. Es ist klar, dass im Gegentheil durch sie den verderblichsten Einflüssen der Stachel gebrochen werden, und dass ein ohne sie und vor ihnen vorhandenes Uebel durch sie gemildert und unschädlicher gemacht werden muss. So knüpft sich uns an die Besorgniss des Missbrauchs ein neuer sehr bedeutender Grund für die Einführung veredelnder Vereine.

Nichtsdestoweniger bleibt soviel wahr, dass wenn gleich in geringerem Masse als ohne sie, doch auch in den Vereinen die gerügten Uebelstände Platz greifen können. Ist es nun auch nicht möglich, hieraus eine Folgerung gegen die Vereine zuzulassen, so ergiebt sich doch daraus die Pflicht auf Mittel zu sinnen, um den Missbrauch so selten und unschädlich als möglich zu machen. Das Hauptmittel liegt hier auf platter Hand; es ist die Beaufsichtigung der Vereine. Denn das wird wohl Niemand in Deutschland verlangen, und wir selbst thun es am wenigsten, dass dieser erst zu sittigenden Masse von Proletariern das ganze Geschäft ihrer Sittigung von vorne herein unbesehen und unbehindert, wie es ihnen eben gut dünkt, überlassen werde. Wir schweigen hier noch von dem Antheil, den die höheren Stände an der Gründung der Vereine selbst zu nehmen haben werden, um bloss von der Aufsicht und der Verhütung schlim-

mer Einflüsse zu reden. Da tritt uns denn gleich wieder ein grosser Vorzug des Vereinswesens unter die Augen. Es leuchtet ein, wie viel leichter es sein muss, die Arbeiter in Vereinen zu beaufsichtigen, als einzeln. Was in den Verhandlungen der Vereine vorgeht, davon ist viel leichter sichere Kunde zu erlangen, als von dem, was an zerstreuten und dunkeln Orten sich zuträgt, und sind in den Vereinen die Einflussreichsten der guten Sache gewonnen, so ist man der nothwendig erfolglosen Mühe überhoben, auf jeden Einzelnen Einfluss üben zu sollen. Je mehr es daher gelingt, die Masse der Arbeiter zur Theilnahme an den Vereinen zu bewegen, desto mehr ist die wünschenswerthe Beaufsichtigung der Proletarier zu ihrem und der Gesellschaft vereintem Besten erleichtert und gesichert.

Nun möchte es aber wohl nicht überflüssig sein, anzudeuten, was wir unter Beaufsichtigung und Leitung der Vereine verstehen. Nicht dass in jeder Ecke ein Polizeidiener stehe. Auch nicht, dass überall der Fabrikherr oder der Pfarrer, oder wer sonst den Vereinen seine Theilnahme zuwendet, in eigener Person vortrete und seines Mundes Weisheit warnend und bedeutend ertönen lasse. Gewiss soll die Regierung die Oberaufsicht haben, die einflussreichen Personen des Districts die nächste Beaufsichtigung. Aber so mittelbar und unmerklich als möglich. Ist es ein Hauptzweck der Vereine, die Arbeiter zu Selbstachtung zu führen, so darf die Controle diesen Zweck nicht vereiteln. Demnach mische sich die Regierung nur in den seltensten und nothwendigsten Fällen unmittelbar in die Angelegenheiten der Vereine; sie thue es vielmehr nur durch Vermittlung der einflussreichen Personen des Distrikts, und sofern diese Beamte sind, so viel möglich, ohne deren amtliche Eigenschaft hervortreten zu lassen. Directe Einmischung der Regierung würde um so eher Misstrauen gegen das ganze Institut erzeugen, je weniger sie selbst oder ihre Organe die Zuneigung der niedrigen Volksclassen besässen. Ganz abgesehen davon, dass überhaupt bei allen Einrichtungen, welche erst neu dem Leben entwachsen und im Wachsthum erst zu fester Form und bestimmtem Inhalt sich entwickeln, Polizeiplacate fast gar nichts ausrichten können. Im besten Falle können sie Auswüchse abschneiden, selbst diess werden sie in der Regel ohne die gehörige Beachtung von Ueber-

gangsverhältnissen, Crisen, augenblicklichen Verlegenheiten thun, mit dem Schlechten werden sie leicht das Bessere tödten und beinahe nie belebend wirken. Aber auch gegenüber von jenen Mittelpersonen, deren die Regierung sich zur Aufsicht und Leitung der Vereine bedienen muss, lasse sie hergebrachten Schlendrian und Vielregiererei bei Seite. Jene können nichts wirken, wenn sie mehr als im Allgemeinen sich an Vorschriften und Winke der Regierung zu halten haben und nicht für die Einzelheiten carte blanche bekommen. Warum sollte auch die Regierung solchen Männern, die wir als die einflussreichsten unter den Honoratioren eines Fabrikdistriktes bezeichnen, nicht gerne möglichst freie Hand geben? Sowohl für die Kenntniss der Verhältnisse als für den conservativen Willen kann sie bei Niemand stärkere Garantieen finden. Denn sicherlich sind ihre eigenen Mitglieder mit dem in der Nähe und trotz langer Beobachtung oft schwer zu erkennenden, aus der Ferne und in kurzer Zeit häufig gar nicht zu beurtheilenden örtlichen Verhältnissen viel weniger vertraut, als jene Männer. Näher aber ist Niemand dabei betheiligt, dass die Vereine nicht ausarten, als eben Jene, die mit ihrem Eigenthume und vielleicht ihrer Person die ersten Opfer ihrer Missgriffe sein würden. Eines ist jedoch hiebei nicht ausser Acht zu lassen. Unter den Einflussreichsten sind nicht die Reichsten zu verstehen, namentlich nicht alle Fabrikherren, — die Einflussreichsten sind uns diejenigen Honoratioren, welche das grösste Vertrauen der Arbeiter geniessen. Denn würde man das Wort in jenem andern Sinne verstehen, dann wären die Vereine wohl nicht selten in die Hände solcher gegeben, deren eben so kurzsichtige als eigennützige Gesinnung es vortheilhaft fände, die Wirksamkeit derselben zu untergraben, um die Arbeiter fortwährend im gleichen Verhältnisse sklavischer Abhängigkeit zu erhalten. Was nun aber die beaufsichtigende und leitende Thätigkeit der volksbeliebten Einflussreichen, die wir meinen, betrifft, so sei auch sie so wenig unmittelbar als möglich. Hier kann im einzelnen Fall die Wirkung des persönlichen Auftretens sehr heilsam wirken, auch wird das Misstrauen geringer sein, als gegen Einmischung der Polizei; aber doch ist Vorsicht sehr zu empfehlen. Man bediene sich, um auf die Masse zu wirken, in der Regel Einzelner aus der Masse. Man ziehe und binde die-

jenigen an sich, die man unter ihren Genossen das grösste Ansehn geniessen sieht. Und auch diess geschehe mit Rückhalt und Klugheit, damit diese Leute nicht selbst durch ihre Verbindung mit den Vornehmen das Vertrauen bei ihres Gleichen verlieren. Ueberhaupt herrsche umsichtige Besonnenheit im Verkehr mit diesen Einzelnen. Der gemeine Mann ist scheu gegen Alles aus den höhern Ständen, er ist um so misstrauischer, je mehr er gedrückt ist, und es bedarf zuweilen nur eines kleinen Zuviel, das dem Gefühl des Höhergestellten, wenn er nicht aus sich herausgeht, nicht als solches erscheint, um das Vertrauen zu erschüttern. Am besten ist es, wenn der Einzelne, dem man rathen will, damit er den Rath bei seinen Genossen ins Leben führe, sich selbst auf den beabsichtigten Rathschlag bringen lässt, so dass er dann damit, als mit seinem eigenen Gut auftreten und verfahren kann. Wir wissen wohl, was wir hier fordern ist nicht leicht. Wir glauben aber, es giebt unter Männern, die im täglichen Verkehr mit dem Volke leben, nicht so gar Wenige, die es können, wenn sie nur wollen.

Haben wir bisher von den Missbräuchen gesprochen, welche innerhalb der veredelnden Vereine selbst möglich wären, so dürfen wir nun auch einen Missbrauch des Vereinswesens nicht übersehen, der ausserhalb jener Vereine von demselben gemacht werden könnte. Es liegt in der Natur der Sache und ist durch Erfahrung bestätigt, dass wo der Geist der Association lebendig wird und sich allgemeiner verbreitet, er Schlechtes, wie Gutes in seinen Bereich zieht. Die Schlechten, wie die Guten, können um so leichter und erfolgreicher sich der Form des Vereins für ihre Zwecke bedienen, je ausgebildeter sie diese Form schon vorfinden. Hienach liegt es keineswegs im Gebiete der Unwahrscheinlichkeit, dass die Schlechteren unter den Arbeitern, durch die guten Vereine der Besseren dazu angereizt und durch ihr Vorbild darin unterstützt werden könnten, Versuche zu Gründung von Vereinen gefährlicher Tendenz zu machen. Allein diess ist unseres Erachtens keine solche Gefahr, welche von der Gründung der von uns beabsichtigten Vereine überhaupt abhalten könnte. Wollte man sie als eine solche gelten lassen, so würde man folgerichtig das ganze Vereinswesen, weil es zu schlechten Zwecken missbraucht werden könne, verdammen müssen. Nur

dann, wenn nachgewiesen würde, dass es unmöglich oder allzutheuer zu erkaufen wäre, einen die heilsame Wirksamkeit der guten Vereine überwiegenden nachtheiligen Einfluss gegenüberstehender schlechter Bestrebungen zu verhüten, liesse sich ein Aufgeben der ersten um der letzten willen rechtfertigen. Es möchte aber nicht leicht Jemand unternehmen, diesen Nachweis zu liefern. Gehen doch überall die Regierungen, indem sie sich vorbehalten die Bildung von Vereinen zu gestatten oder zu verbieten, von der Voraussetzung aus, dass es in ihrer Macht stehe, die schädlichen zu verhindern. Sollen sie nun allein bei schlechten Arbeitervereinen diese Macht nicht besitzen? In der That, es wäre ein unumwundenes und bedenkliches Geständniss von Schwäche der Regierungen dem Proletariat gegenüber, wenn wegen der Möglichkeit des Entstehens schlechter Vereine unter den Arbeitern sie ihnen auch die Vereine mit guten Zwecken versagen wollten. Denn das wäre nichts anderes, als die Erklärung: was wir bei anderen Ständen glauben durchsetzen zu können, die Unterdrückung des Missbrauchs des Vereinswesens, bei euch getrauen wir es uns nicht. So folgt denn aus der, durch die Einführung guter Vereine unter den Arbeitern erhöhten Gefahr, Vereine mit schlechten Zwecken gegründet zu sehen, nichts weiter, als die Pflicht einer erhöhten Aufmerksamkeit und Thätigkeit von Seiten der Polizeibehörden, um dieser Gefahr wirksam zu begegnen. Dass die Regierungen hier mit aller Strenge verfahren müssen, dass unter keinerlei Umstände geheime Vereine geduldet werden können, dass communistische Gesellschaften, wie die Pariser Arbeitervereine, die für eine blutige Ernte säen, dass chartistische Bündnisse von physical-force-men aufs Sorgfältigste zu verhüten und ernstlich zu bestrafen sind, versteht sich von selbst. Die Regierung wird überhaupt um so mehr zu einem strengen Verhalten gegen solche Proletarier, welche in die veredelnden Vereine nicht eintreten, oder von deren Mitgliedern ausgeschlossen werden, für berechtigt gelten müssen, je fester jene Vereine gegründet sein und je mehr sie sich ausgedehnt haben werden. So lange die Vereine noch neu und klein sind, mag es Keinem verargt werden, wenn er den Erfolg eines noch nicht bewährten Experiments erst abwarten will. Hat aber der Erfolg entschieden für dasselbe gesprochen, so ist der Ausschluss von

den Vereinen oft einem Verdammungsurtheil gleich, das der sich Ausschliessende über sich selbst, oder das über den Ausgeschlossenen die Genossen gefällt haben. Uebrigens möchten wir nicht unerwähnt lassen, wie die guten Vereine, obwohl sie durch Verbreitung des Vereinsgeistes mittelbare Veranlassung zum Missbrauche werden können, doch in sich selbst wiederum ein Gegenmittel gegen jenen Missbrauch tragen. Es liegt nämlich unläugbar im Interesse der Vereine mit löblichen Zwecken, andere Verbindungen in entgegengesetzten Richtungen nicht aufkommen zu lassen; es werden daher die Regierungen, indem sie jene begünstigen, sich an ihnen nicht zu verachtende Bundesgenossen gegen gefährliche Auswüchse des Vereinswesens beigesellen.

Noch bleibt uns übrig, die Erfahrung zum Zeugniss für unsere Ansicht aufzurufen. Wo sich Vereine zu Veredlung der arbeitenden Classen gebildet haben, scheinen sich verderbliche Gesellschaften und gemeinsame Bestrebungen in gefährlicher Richtung nicht sowohl an diese angeknüpft, als unabhängig von ihnen gebildet zu haben. Wir können uns nicht erinnern, je auf eine Andeutung gestossen zu sein, dass in England die Mechanics Institutions zum Sitz chartistischer Bemühungen oder zur Quelle ludditischen Unfugs geworden, oder dass irgend eine Arbeitseinstellung von ihnen ausgegangen wäre. Ebensowenig ist uns bekannt, dass die Vereine der englischen Socialisten, Ausnahmen abgerechnet, in ähnliche Verirrungen verfallen wären. Die Geschichte der Arbeitervereine der Schweiz zeigt zwar Beispiele verderblichen communistischen Einflusses, der sich festzusetzen wusste; allein auf der andern Seite auch Beispiele des Zurückziehens Vereinter von den Verführern und der Ausstossung der verderblichen Elemente. Dazu kommt, dass diese Schweizer-Vereine wohl ohne jene Aufsicht entstanden und fortlebten, die in Deutschland einem ähnlichen Umsichgreifen der gefährlichen Einflüsse früher ein Ziel gesetzt hätte. Was endlich die geheimen Communisten-Vereine Frankreichs betrifft, so stehen diese in gar keinem ursprünglichen Zusammenhang mit veredelnden Vereinen, wie wir sie meinen, sondern es ist ihr zerstörendes Feuer aus seinem eigenen vulkanischen Grunde emporgequollen.

Werfen wir nun einen Blick auf die bisherige Untersuchung zurück. Wir fanden zuerst, dass die veredelnden Vereine ihrem Wesen nach geeignet sein würden, die besseren Arbeiter zu sammeln, die Minderguten zu ihnen hinaufzuziehen und durch die Erschaffung eines Standesgefühls eine grössere Zufriedenheit des Proletariers zu erzeugen. In diesem Wesen, gut an sich, konnten wir keine unmittelbare Quelle des Bösen, keine revolutionäre Gefährlichkeit erkennen. Hierauf gaben wir willig zu, dass Böses und Gefährliches trotz der guten und ruhigen Natur der Vereine sich in sie einschleichen, an sie anknüpfen könne. Aber sogleich entdeckten wir, dass die gefürchteten Uebelstände ohne die Vereine und ausser ihnen in schlimmerer Gestalt hervortreten und weit schwieriger zu erkennen und zu verhüten sein würden. Nur Eine neue Gefahr ergab sich uns als nicht unwahrscheinliche Folge der durch unsere Vereine begünstigten Ausbreitung des Vereinsgeistes im Kreise der Arbeiter, die gesteigerte Versuchung nämlich zu Gründung schädlicher Vereine. Allein diese Gefahr erwies sich als dem Vereinswesen der Proletarier nicht eigenthümlich und ihre Beseitigung war der gewöhnlichen polizeilichen Thätigkeit zu Unterdrückung verderblicher Gesellschaften zuzuweisen. Endlich schien auch die Erfahrung, die Befürchtung häufigen Anschliessens gefährlicher Bestrebungen an veredelnde Vereine nicht zu rechtfertigen.

Somit haben wir als einfaches Ergebniss gewonnen: dass die Arbeitervereine, die wir beabsichtigen, nicht nur positiv eigenthümliches Gute schaffen, sondern auch fast ohne Ausnahme, statt neues Uebel zu erzeugen, dazu dienen werden, das vorhandene zu mildern und einzuschränken. Von einem so drohenden und wahrscheinlichen Missbrauch dieser Vereine, dass dagegen die Wahrscheinlichkeit der Erreichung ihres guten Zwecks als die geringere erschiene, kann daher entfernt nicht die Rede sein.

## IV.

Das Hauptbedenken gegen die Gründung von Arbeitervereinen scheint hiemit beseitigt. Allein wir kennen zu sehr die Macht der Selbsttäuschung über die Beweiskraft der für eine Lieblingsidee sprechenden Gründe und zu wichtig ist der Gegen-

stand, als dass wir unsere Waffen sparen sollten, so lange uns der Köcher gefüllt ist.

Es entgeht uns nicht, dass die der Erfahrung entnommenen Umstände, wie die aus dem Wesen der Vereine abgeleiteten Gründe gegen einen nahen und drohenden, gefährlichen, den heilsamen Einfluss der veredelnden Vereine überwiegenden Missbrauch derselben, für alle diejenigen nicht entscheidend sein können, welchen die Möglichkeit des Missbrauchs eines Dinges Grund genug ist, auch den Gebrauch, so lange es geht, zu verbieten. Manche mögen denken, die Unrichtigkeit dieser Ansicht könne nicht wohl bezweifelt werden. Allein vielleicht erinnern sie sich doch, dass es eine nicht unerhörte Politik ist: jedes Recht und jedes Mittel der Macht, welches zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe missbraucht werden könnte, den Händen der Unterthanen so lange als möglich vorzuenthalten.

Wir setzen voraus, dass ein Staatsmann, der den Gebrauch einer politischen oder socialen Einrichtung um des möglichen Missbrauchs willen zu verbieten geneigt ist, diess nicht unbedingt wollen kann, sondern nur so lange als möglich. Möglich aber ist im politischen Sinne die Festhaltung nur so lange, als die fragliche Einrichtung nicht als so unentbehrlich nachgewiesen ist, dass ihre Nichteinführung nothwendig viel grösseren Nachtheil mit sich führen müsste, als von ihrem Missbrauche wahrscheinlicher Weise befürchtet werden könnte. Was wir von diesem Gesichtspunkte aus zu erweisen hätten, wäre demnach: dass ohne die Einführung veredelnder Vereine in den Kreis des Proletariats, dieses viel gefährlicher für den gesicherten Bestand der Gesellschaft werden müsste, als der Missbrauch des Vereinswesens es aller Wahrscheinlichkeit nach machen wird.

Nun glauben wir zwar, dass der Beweis auch hiefür schon in den vorangegangenen Erörterungen liegt, allein wir glauben auch, dass er sich noch verstärken lässt. Wie weit der Missbrauch des Vereinswesens zu fürchten sei, erachten wir als genugsam erörtert, dagegen ist noch näher zu untersuchen, was denn wohl aus der Arbeiterbevölkerung ohne die Einführung veredelnder Vereine werden würde?

Bei dieser Untersuchung die Proletarier so zu betrachten, als wären sie ohne solche Vereine sich ganz selbst überlassen

und allen erhebenden Einflüssen entrissen, wäre entweder sehr wenig umsichtig, oder sehr sophistisch. Und gehen wir auch davon aus, dass wir einen Staatsmann vor uns haben, der, wenn irgend möglich, das Vereinswesen ins Proletariat nicht eingeführt sehen möchte, so folgt daraus keineswegs, dass dieser unser Gegner nicht den Wunsch hege und die Nothwendigkeit einsehe, auf andern Wegen den geistigen und sittlichen Zustand der Arbeiter zu verbessern.

Prüfen wir also, wie weit durch Anwendung anderer Mittel, jedoch immer abgesehen von der wirthschaftlichen Seite der Frage, die Arbeiterbevölkerung aus ihrem jetzigen Zustande, ohne veredelnde Vereine, einem besseren zugeführt werden könnte.

Hier haben wir es vor Allem mit der Wirksamkeit der Religion zu thun. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes — so hören wir Viele sagen — und das Uebrige wird euch gegeben werden! Ferne liegt es uns, die unendliche Bedeutung wahrer Religiosität für die Veredlung des Menschen zu läugnen. Auch unserer Ueberzeugung nach bedarf wer in Gesinnung und Leben dem Zuge des Göttlichen sich hingiebt, keiner andern Versittlichung mehr, weil keine höhere möglich ist. Aber es sei uns erlaubt, zu zweifeln, ob unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen solche wahre Religiosität sich den Herzen der Mehrzahl der Arbeiter einflössen lasse. Es sei uns ferner vergönnt, auf die geringen Erfolge hinzuweisen, welche erfahrungsgemäss die gewöhnliche kirchliche Thätigkeit hinsichtlich des sittlichen Zustandes der Fabrikarbeiter aufzuweisen hat. In der That, wir sehen die Möglichkeit nicht ein, dass eine wahre, frische, das Leben allseitig durchdringende Religiosität Wurzel fassen könne in diesem dumpfen, lahmen, erschlafften Geschlecht, dessen fast einzige Kraftäusserung in der vorübergehenden Rohheit des Rausches hervortritt. Erst muss dieser Zustand gehoben, der Boden der Seele erst neu umgebrochen werden, ehe der Same der Religion darin kräftige Wurzeln schlagen und gesunde Früchte tragen kann. Und da werden wir denn gleich wieder auf unsere Vereine, auch als Bedingung eines heilsamen Einflusses der Religion zurückgewiesen, da es Hauptzweck und Wirkung dieser Vereine sein würde, ein mässigeres und geistig

kräftigeres Geschlecht heranzuziehen. Für eine schwächliche, krankhafte Religiosität aber, wir gestehen es, geben wir weniger als Nichts; denn sie entsittlicht statt zu bessern. Gewiss giebt es Ausnahmen und findet sich wahre Religiosität auch unter den ärmsten Arbeitern. Aber für solche Ausnahmen bedarf es gerade am wenigsten der kirchlichen Fürsorge und solche Ausnahmen machen die Masse nicht anders. Wollte man übrigens selbst zugeben, dass es möglich sei, die Masse der jetzigen Proletarier mit einer gesunden Religiosität zu erfüllen, so würden noch andre Mittel angewandt werden müssen, als die bisherigen, um diess zu erreichen. In unserm Deutschland sind die Fabrikarbeiter der Wirksamkeit der kirchlichen Einrichtungen keineswegs entzogen. Ist nun dennoch so geringe Wirkung derselben an ihnen bemerklich, so würde eine quantitative Ausdehnung des vorhandenen kirchlichen Apparates, es würden mehr Kirchen, mehr Geistliche wenig Erfolg versprechen. Mehr könnten Missionäre wirken, begeisterte, für den Volksvortrag begabte, mit den Verhältnissen der Proletarier vertraute, vielleicht aus ihnen selbst hervorgegangene Männer. Wie dem aber auch sei, jedenfalls bleibt ein gewichtiger Einwurf gegen alle übrig, die um des möglichen Missbrauchs der veredelnden Vereine willen, sie überhaupt beseitigen und an ihre Stelle die Religion, als wirksamer für die Sicherheit der Gesellschaft setzen möchten. Ihnen geben wir zu bedenken, dass die Bibel schon mehr als einmal den Beweis für Revolution und Communismus hat liefern, und die Rechtfertigung der abscheulichsten Thaten hat übernehmen müssen. Wo ist hier die Gewähr, dass was geschehen ist, nicht wieder geschehe?

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn sich die unter den obwaltenden Verhältnissen nicht ausreichende sittigende Macht der Kirche durch den unberechenbar mächtigen Einfluss des Familiengeistes verstärken liesse. Der Religion ähnlich in der Art seiner Wirksamkeit durch Herz und Gemüth steht er an Gewalt der Wirkung ihr nicht nach. Die Luft, in welcher die zarte Seele des Kindes täglich und stündlich athmet und sich bewegt, dringt leicht tiefer in alle ihre Poren ein, als der seltner und häufig mehr von aussen her sie umschwebende Weihrauch des Cultus und der religiösen Lehre. Und wenn in sehr religiösen Familien die Kinder wieder tief religiös werden, so möchte

man glauben, dass hieran die Vermittlung des Familiengeistes ebenfalls den grössten Antheil habe. Das echte Familienleben aber ist das Vorbild und die Schule des besten Organismus der Gesellschaft. Da lernt sich allmählig im Verhältniss der Kinder zu den geliebten Eltern der freie Gehorsam. Da übt sich in der Stellung der Geschwister zu einander die Gewohnheit gegenseitiger Hülfe, auf welche jedes Gemeinwesen mit allen seinen Erfolgen gegründet ist, welche die Kraft des Einzelnen übersteigen.

Allein für den Zweck der Veredlung der Arbeiter ist leider durch den Familiengeist nichts zu erreichen, weil er selbst, wie die Dinge stehen, nicht zu erreichen ist. Diess ist einer der Punkte, wo es am schärfsten hervortritt, wie die Veredlung des Proletariers ohne die Umwandlung seiner wirthschaftlichen Verhältnisse nie ganz wird durchzuführen sein. Alles wahre Familienleben setzt ein gewisses häusliches Genügen und die Möglichkeit eines häuslichen Beisammenseins voraus. Man mache sich keine Täuschungen über die Erleichterung gemeinsamen Elends durch aufopfernde Liebe der Familienglieder. Seltene Ausnahmen entscheiden Nichts, bei der grossen Mehrzahl aber der Familien erzeugt der Mangel Unfrieden und zerreisst das Familienleben. Sollen wir überdiess noch darauf hinweisen, wie bei dem eigentlichen Fabrikarbeiter, besonders dem Spinner und Maschinenweber die ganze jetzige Einrichtung der Arbeit, — die langen Stunden, die sonst wünschenswerthe Sonderung der Geschlechter, die überhand nehmende Weiberarbeit, die frühzeitige Benutzung der Kinderhand ein Familienleben ganz unmöglich macht? Wir verhehlen nicht, dass wir sehr geneigt sind, zu behaupten, dass diese Zerstörung des Familienlebens insofern sie eine nothwendige Folge des jetzigen Fabriksystems ist, allein genügt, den Stab über dasselbe zu brechen. Und so lange es existirt, wir können es nur wiederholen, kommt die Pflege des Familiengeists als Sittigungsmittel des Arbeiters nicht in Betracht.

Nicht so überwältigende Hindernisse stehen der Wirksamkeit der Schule entgegen. Aber doch Hindernisse genug. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Schulen für die Kinder der Fabrikarbeiter. Es liegt nahe in ihnen ein Hauptveredlungsmittel der Arbeiter, wenn auch nicht der gegenwärtigen, doch

der künftigen Generation zu sehen. In ihnen sollte den zarten, jedem Eindruck offenen Kinderseelen der bleibende Stempel geistiger und sittlicher Erhebung aufgedrückt werden. So sollte es sein. Ob es so ist und unter den bestehenden Verhältnissen sein kann, das ist eine andere Frage. Selbst in unserm deutschen Vaterlande, wo man sonst so grossen Werth auf den Volksunterricht legt, hat man in mehreren Staaten geglaubt, für die Kinder, welche in Fabriken eintreten wollen, den gewöhnlichen Schulunterricht abkürzen und sich wenigstens für einen Theil desselben mit stellvertretenden Fabrikschulen begnügen zu dürfen. Es mag nun allerdings in Deutschland unmöglich sein, dass die Fabrikschulen bis zu einem solchen Grade, wie in England vernachlässigt werden können, wo es vorgekommen ist, dass der Heizer der Dampfmaschine nebenher Fabrik - Schulmeister war. Allein es bleibt immerhin der Einwurf übrig, dass ein Unterricht neben und zum Theil nach den Arbeitsstunden an häufig überarbeitete Kinder ertheilt, wie gut auch der Lehrer sei, für wahre geistige und sittliche Veredlung wenig wirken kann. Die Söhne der Landleute und der Handwerker geniessen mindestens den gewöhnlichen Schulunterricht unverkümmert in regelmässiger Dauer. Wer nun aber weiss, wie unglaublich wenig selbst diese in einem Zeitraume von sechs bis acht Jahren, in welchem sie die Volksschule besuchen, zu lernen pflegen; wie wenig fest es sich ihnen einprägt, so dass sie einige Jahren nach dem Austritt schon wieder viel von jenem Wenigen vergessen haben; wie wenig endlich von einem sittlichen Einfluss des gewöhnlichen Schulunterrichts in der Regel an ihnen zu bemerken ist: der wird von dem verkrüppelten Schulbesuch des Arbeiterkindes noch viel geringere Erwartungen hegen müssen. Die Engländer haben bei dem Zustande ihres Volksschulwesens freilich kein Recht, uns wegen des unsrigen Vorwürfe zu machen, aber die Bemerkung, die sie über dieses bereit haben, ist darum doch nicht weniger wahr. „Lesen, schreiben und rechnen können," sagen sie, „ist noch keine menschliche Bildung." Der Religionsunterricht ist allerdings dazu da, diesen Mangel zu ergänzen, aber wie er verhältnissmässig geringe Früchte trägt, ist schon oben berührt worden. Demnach können wir nicht anders sagen, als dass, wie jetzt der Unterricht der Fabrikkinder ist, für die

Vergeistigung und Versittlichung der künftigen Generation von ihm sich wenig hoffen lässt.

Das Schlimmste aber ist, dass auch von grösserer dem Volksschulwesen zugewendeter Sorgfalt, unter den bestehenden Verhältnissen für die Kinder der Arbeiter wenig Erfolg erwartet werden kann. Lasse man sie selbst so lange wie andre Kinder aus dem Volke die gewöhnliche Schule besuchen, setze man die Wirksamkeit der Schule als durch verbesserte Einrichtungen erhöht voraus, so bleiben doch immer noch zwei Hauptübelstände, welche dem Fabrikkinde den heilsamen Einfluss der Schule verkümmern. Es kann der Einfluss der Schule nur in dem Masse heilsam sein, als das Haus ihn unterstützt. In der Familie des geordneten Bauern und Handwerkers findet die Schule ihre Beihülfe. Freilich auch hier selten unmittelbar, aber es stellt doch eine mittelbare Ergänzung des Unterrichts der Schule durch die Erziehung und ein gewisser Unterricht über manche Dinge des Lebens ungesucht sich ein. In der Schule theoretischer Unterricht, daneben Erziehung so weit sie möglich; zu Hause vor Allem Erziehung und dann jener praktische Unterricht, der sich von selbst giebt, das ist ja die richtige Stellung der Schule und des Hauses. Der Fabrikarbeiter aber hat keine Häuslichkeit, in der von Vervollständigung der Erziehung, von Ergänzung des Unterrichts die Rede sein könnte. So schmälert der Mangel des Familienlebens, an sich schon im höchsten Grade beklagenswerth, dem Kinde des Fabrikarbeiters auch den Werth der Schule. Ein anderes Uebel verkürzt ihm diesen schon so geschmälerten Werth noch mehr. Das ist die Gesellschaft und überhaupt das Verhältniss, in welche es tritt, wenn es die Schule verlässt. Die Masse der ältern Arbeiter macht mit ihrer ansteckenden Rohheit es bald die kleine Errungenschaft verlieren, die es aus der Schule mitgebracht. Was sollen ihm auch am Ende jene Mittel der Bildung, wenn er nicht Gelegenheit hat, sie anzuwenden? Wozu lesen können, wenn nicht dafür gesorgt ist, dass ein gutes Buch dem Arbeiter zugänglich sei? Und so stossen wir wieder auf unsere Vereine, welche indem sie die Rohheit des erwachsenen Arbeiters mildern, auch dem Kinde den Gewinn der Schule länger erhalten würden und zu deren Hauptaufgaben es andrerseits gehören müsste, dem erwachsenen Arbeiter die Mittel der Bildung

fruchtbar zu machen, welche die Schule ihn gelehrt. Doch diese bei Seite gelassen ist unser Ergebniss ein wenig tröstliches. Die Volksschule, selbst wenn sie verbessert wird, giebt uns keine Garantie, dass die nächsten Generationen der Arbeiter die jetzige an geistigem und sittlichem Gehalte in einem irgend bedeutenden Grade übertreffen werde.

Wird von den Schulen für Erwachsene mehr zu erwarten sein? Von Staat oder Kirche, durch Dotation Einzelner oder durch Vereine von blossen Nichtarbeitern müssen wir sie uns gegründet denken, denn sie sollen ja nicht durch Arbeiter-Vereine geschaffen sein. Entweder zwingt man nun die erwachsenen Arbeiter die Schule zu besuchen, oder man thut es nicht. Dass ein solcher Zwang zumal in gegenwärtiger Zeit durchführbar wäre, bezweifeln wir sehr. Gesetzt aber, er wäre es, was würde daraus folgen? Eine Schaar übelwilliger, unaufmerksamer, durch das Gefühl, eine verhasste Last mehr tragen zu müssen, erbitterter Menschen sässe auf den Bänken der Schule und brächte nicht nur nichts Gutes, sondern eher eine Verschlimmerung ihrer störrigen Gesinnung hinaus. Findet aber kein Zwang zum Besuche solcher Schulen Statt, so werden sehr wenige von ihnen Gebrauch machen. Einzelne würden sich wohl immer finden, die ein angeborener Wissensdrang hineintriebe, aber die grosse Menge wie sie jetzt ist, würde ganz gewiss ihre Freistunden nicht mit Lernen auf einer Schul- oder Kirchenbank beim Pfarrer und Lehrer zubringen wollen. Man findet überall die gewöhnlichen Sonntagsschulen, wie sie für den Landmann, Handwerker, Dienstboten längst bei uns bestehen, ihrer ungenügenden Wirksamkeit wegen, einer Reform und Ergänzung bedürftig. Ist das in Beziehung auf jene Stände von viel besserem Schrot und Korne der Fall, so lässt sich auf ähnliche Einrichtungen für Fahrikarbeiter fast gar keine Hoffnung bauen. Am ehesten noch könnte sie beim weiblichen Geschlechte einiges frommen, aber im Ganzen jedenfalls sehr wenig. Etwas mehr wäre wohl von den verbesserten Fortbildungsschulen zu erwarten, wie man sie jetzt an manchen Orten den Sonntagsschulen an die Seite zu stellen bemüht ist. Allein auch gegen sie bleiben die vorgebrachten Einwürfe wirksam. Unmöglich freilich wäre es nicht, dass sich irgendwo ein ganz besonders für den Volksunterricht

geeigneter Mann, eine Individualität fände, die das Vertrauen der Arbeiter in so hohem Grade zu gewinnen, und ihr schlummerndes Interesse so sehr zu erregen wüsste, dass sie mit Vergnügen seinen Worten lauschten. Da könnte ein Unterricht der Erwachsenen durch einen von oben angestellten Lehrer wohl herrliche Früchte tragen. Allein wenn eine Einrichtung um erspriesslich zu sein, so seltene Talente voraussetzt, so ist sie zum Voraus verurtheilt.

Ein Weg noch fällt uns bei, den man könnte einschlagen wollen, um im Grossen und durch tiefgreifende Einwirkung (denn von Hausmittelchen schweigen wir ganz) den Arbeiterstand zu veredeln. Es ist bekannt, dass schon der Vorschlag gemacht worden, Ackerbau und Fabrikarbeit zu verschmelzen. Anschliessend liesse sich darauf denken, den Fabrikarbeiter in ländlichen Distrikten durch Anlehnung desselben an den kräftigeren Bauernstand zu heben. In Fabrikstädten würde als ergänzende ähnliche Massregel die innigere Verbindung des Fabrikarbeiters mit dem bürgerlichen Handwerkerstande sich darbieten. In beiden Fällen wäre das Hauptmittel der Verschmelzung der Uebergang eines Theils der Kinder des einen Stands in den andern. Hier würden einige Kinder des Bauern Fabrikarbeiter, dort einige Kinder des Arbeiters Knechte und Mägde des Bauern. Hier träte ein Sohn des Fabrikarbeiters als Lehrling, als Gesell in die Zunft, dort gäbe der Handwerker ein Mädchen an die spinnende Jenny ab. So könnte man meinen, nicht bloss den Vereinen, sondern überhaupt dem Fortbestehen eines abgesonderten Fabrikarbeiterstandes und den damit zusammenhängenden Gefahren aufs Durchgreifendste entgegenzutreten.

Aber das sind schöne Träume; Träume und Schäume! In der That, kein Vorschlag könnte auf unfesterem Grunde ruhen und nichts ist unmöglicher, als die Verwirklichung dieser Idee. Ehe ich einst in die Grafschaft Down kam, hatte ich gelesen, dass dort der Landmann einen Theil seiner Kinder in den Fabriken beschäftige. Warum nicht gar, sagte man mir, als ich dort war, kein honnetter Landmann würde das thun! Und fragte man einen guten deutschen Bauern, ob er nicht Spinner aus seinen Söhnen und Töchtern machen wolle, oder schlüge man ihm vor, Brüderschaft mit dem Fabrikarbeiter zu trinken, so würde man gewiss dieselbe Antwort bekommen. Nicht anders ist's mit dem Handwerker in unsern

Städten, der aus den alten Zünften hervorgegangen ist, sollten diese auch nicht mehr existiren. Selbst in unsern kleinen süddeutschen Fabrikstädten, wenn des Abends der Schwarm der Arbeiter aus den Fabriken, wie aus Bienenstöcken hervorbricht: „„da ist das Fabrikgesindel““ kann man dann den Bürger sagen hören, der gerade zusieht. Dass eine solche Vermischung wirklich nicht Statt findet, beweist insbesondere ein Umstand, der selbst wieder dazu beiträgt, eine Verschmelzung unmöglicher zu machen. Ein grosser Theil der eigentlichen Fabrikarbeiter pflegt, wo nicht die Fabrikthätigkeit seit langer Zeit die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung bildet, nicht dem Fabrikorte anzugehören. Von auswärts her müssen die Fabriken sich recrutiren, und mit diesem hergelaufenen Volk sollte der Bürger und Bauer in Gemeinschaft treten? Allerdings ist eine gewisse Verschmelzung von ackerbauenden und handwerkenden Leuten möglich und sie kommt wirklich vor. Aber die Anhänger des Projects, das wir voraussetzen, werden nicht auf diese ihre Hoffnungen gründen wollen. Denn die sich mit den Fabrikarbeitern verbinden lassen und verbinden, sind keine andern als die Proletarier der landbauenden Bevölkerung und der Handgewerbe. Da ist denn von einer Erhebung des Fabrikarbeiters durch diese so wenig die Rede, dass vielmehr sie zu ihm hinabsteigen, wenn diess überhaupt noch nöthig ist.

Fassen wir nun aber kurz zusammen, was sich uns an Mitteln dargeboten hat, um den Arbeiterstand ohne Vereine zu heben, so beschränkt es sich auf Kirche und Schule. Denn auf eine Wirksamkeit des Familiengeistes, auf eine Anlehnung des Fabrikarbeiters an Bürger und Bauer konnte gar nicht gerechnet werden. Was jedoch Kirche und Schule unter den vorliegenden Verhältnissen leisten können, zeigte sich uns als ungenügend zu einer durchgreifenden, kräftigen Veredlung des Arbeiterstandes. So sehr, dass wir wohl annehmen dürfen, nachgewiesen zu haben, dass wenn nur ihnen überlassen würde, die Arbeiter auf dem Wege zur Verwilderung aufzuhalten, auf welchem sie mit grossen Schritten vorwärts eilen, uns dagegen keine Sicherheit gegeben wäre, sie bald am Ziele der verderblichsten Barbarei anlangen zu sehen. Halten wir nun dies Ergebniss zusammen mit dem Ergebniss unserer Untersuchungen über die zu erwartende Nützlichkeit veredelnder

Vereine und die Nachtheile, welche aus einem Missbrauch des Vereinswesens nach Wahrscheinlichkeit entstehen könnten, so scheint es uns klar, dass der Gesellschaft ohne die Einführung jener Vereine eine viel grössere Gefahr von der Entwicklung des Proletariats droht, als sie je von einem Missbrauch derselben zu erwarten haben kann. Ist aber diess der Fall, so können auch die ängstlichsten Staatsmänner den veredelnden Vereinen nicht mehr widerstreben.

## V.

Doch wir sind noch nicht zu Ende.

Wir haben uns Anfangs auf dem Boden der Zweckmässigkeit bewegt. Wir haben nachgeforscht, auf welchem Wege der Arbeiterstand am gründlichsten veredelt werden könne. Wir haben untersucht, ob es nicht durch überwiegende Schwierigkeiten unrathsam werde, den von uns gewählten Weg des Vereinswesens zu betreten. Wir haben denen zu Liebe, welche Hindernisse fürchteten, die uns nicht überwiegend schienen, gefragt, ob nicht vielleicht eben so gut ein anderer Weg uns zum Ziele führen würde. Indem wir nun aber diese letzte Frage verneint haben, wird uns die ganze Frage aus dem Gebiete der Zweckmässigkeit in das der Nothwendigkeit hinübergerückt. Schon sind wir dahin geführt worden, zu schliessen, dass die vorhandenen Mittel der Sittigung ohne die Vereine keinen Damm gegen das Verderben mehr bilden können. Noch einen Schritt weiter, und die Behauptung liegt vor uns, dass der haltbare Damm gegen die Verwilderung des Arbeitersstandes zunächst in nichts anderem bestehen könne, als eben in der Einführung des Vereinswesens.

Es ist wahr, und wir haben oben selbst darauf Gewicht gelegt: der Proletarier fühlt sich unfähig, aus eigener Kraft auf gesetzlichem Wege zu einer besseren Stellung zu gelangen, und dadurch ist ihm das Bewusstsein bürgerlicher Würde und Geltung genommen. Es ist wahr, und auch diess haben wir berührt, der Fabrikarbeiter ist unwissend in Allem, was den Menschen zum Menschen macht, ihm fehlt die sittigende Bildung. Aber man hüte sich daraus beruhigende Schlüsse im Interesse jener Bequemlichkeit zu ziehen, welche die Dinge dieser Welt gern von selbst, wie ein aufgezogenes Uhrwerk möchte ablaufen sehen. Das Gefühl

rechtlicher Nichtigkeit oder gesetzlicher Ohnmacht ist nicht Eins mit dem Bewusstsein factischer Schwäche und physischer Unmöglichkeit des Widerstands; und die Unwissenheit im Guten schliesst das Wissen des Bösen nicht aus. Keine Mischung aber giebt es von furchtbarerer Explosionskraft, als wenn die Ueberzeugung vom Gesetze niedergedrückt zu sein mit dem Gefühl der Kraft, dieses Joch gewaltsam abzuwerfen zusammentrifft. Keine Verbindung geistiger Elemente lässt Grässlicheres befürchten, als Mangel an wahrhaft menschlicher Bildung gepaart mit dem Uebermuthe eines neuen, verderblichen, halbverdauten Wissens. Und gerade dieses Doppelgebräu ist es, welches ein übermächtiger Geist im Proletariat jetzt überall zusammenzurühren bemüht ist. Gedanken von höheren angeborenen Rechten, von unverjährbaren Ansprüchen an die gemeinen Güter der Welt, von der Uebermacht der vereinigten Menge den Einzelnen gegenüber, von dem Bedingtsein des Vortheils der Unternehmer durch die Möglichkeit Hände zu finden, und hundert verwandte Ideen bis hinaus in die äussersten communistischen und revolutionären Verirrungen fliegen wie in der Atmosphäre herum; Miasmen gleich erscheinen sie, man weiss oft nicht wie und woher und setzen sich schnell mit um sich greifender Kraft fest, wo Fabrikarbeiter und ihnen verwandte Proletarier in Masse beisammen sind. Das könnten sie nicht, wenn ihnen nicht eine entsprechende Disposition entgegenkäme, wenn nicht an Ort und Stelle selbst dieselben Ursachen längst auf dieselben Wirkungen hingearbeitet hätten. Wo diese Ideen ausgesprochen hingelangen, da ist es nicht, als käme eine fremde Lehre, sondern im Einzelnen wird nur erweckt und klar gemacht, was längst auch in ihm obwohl vielleicht nur wie im Traum die Verhältnisse angeregt hatten. Nun hört er von aussen her seine eigene Ahnung als zuversichtliche Behauptung widerhallen, und mehr bedarf es nicht, sie ihm zur unumstösslichen Wahrheit zu stempeln. So hat sich die Reformation verbreitet, so haben die Ideen der französischen Revolution le tour du monde gemacht, und Alles spricht dafür, dass wir in jenen Erscheinungen der industriellen Welt Vorzeichen einer Bewegung vor uns haben, die für das sociale Leben von ähnlicher Bedeutung werden könnte, als es die Reformation im kirchlichen, die Revolution im staatlichen Gebiete gewesen ist.

Was sollen wir nun thun, zu verhüten, dass jenes Bewusstsein angeborner Rechte, dieses Pochen auf physische Gewalt im Gegensatze gegen das Gefühl der positiven Rechtlosigkeit und gegenüber der oft unvermeidlichen Verweigerung der Abhülfe nicht zu immer schlimmerer Gährung und zum Aufstande führe? Können wir hoffen, jene aufregenden Gedanken über das Recht des Arbeiters und seine gewaltsame Eroberung abzuhalten und wo sie eingedrungen, wieder hinauszutreiben? Keine Censur, keine Passpolizei, kein Militärgrenzcordon wird diess vermögen, wenn es wahr ist, dass eben diese Gedanken unter dem Einfluss der allgemeinen Richtung des Zeitalters aus den Verhältnissen des Fabrikarbeiters selbst, sobald diese bis auf einen gewissen Grad entwickelt sind, sich erzeugen. Oder sollen wir warten, bis die Gährung zum Ausbruch kommt und dann mit Feuer und Schwert die Empörung niederschlagen? Wir schweigen von den Opfern eines solchen Sieges, von den wahrscheinlichen Folgen des Kampfs; denn wir setzen voraus, dass diess Niemand will, obwohl mancher aus Rathlosigkeit zögern möchte, bis nichts anderes mehr übrig bliebe. Oder sollen wir versuchen, auch hier mit Kirche und Schule auszureichen? Daran ist nicht zu denken. Erweisen sich beide schon ungenügend, den älteren Gebrechen des Proletariats gründlich abzuhelfen, so könnten sie diesem neuen gegenüber noch viel weniger ausrichten. Je mehr jene gereizte Stimmung der Arbeiter überhand nimmt, desto weniger werden sie geneigt sein durch Ermahnungen zu christlicher Geduld und Demuth sich beruhigen zu lassen, oder in die Schule zurückkehrend ihre unmündige Kindheit zum zweitenmal zu durchleben. Was denn aber soll geschehen, denn geholfen muss werden? Unumwunden wird sich hier als rathlos bekennen müssen, wer sich begnügt, sein Hülfs- und Heilmittel in der alten politischen Pharmakopöe zu suchen.

Neue Krankheiten wollen neue Heilmittel, neue Angriffswaffen machen neue Vertheidigungsanstalten nöthig; aber nicht bloss das: neues Leben will auch neue Nahrung und einen neuen Körper fordert ein neuer Geist. Wir haben es gleich in den ersten dieser Blätter kurz ausgesprochen: jene durchgreifende Bewegung des Arbeiterstandes ist nicht bloss Krankheit. Krankhaft sind die Vorstellungen der Arbeiter von der Bedeutung ihrer Gewalt, deren Anwendung sie doch nie weiter führen kann, als zur Zer-

störung des Wohlstandes und Glücks der Fabrikherren, nie aber auf irgend eine Zeit der Dauer zu eigenem Wohlergehen. Krankhaft sind die communistischen Vorstellungen, welche statt der alten Verhältnisse neue fordern, die unmöglich sind, jene in die äusserste Einseitigkeit verrannten Lehren, deren bezeichnendster Wahlspruch Proudhon's bekannter Satz ist: la propriété c'est le vol. Krankhaft ist die ganze anmassende Art und Weise, mit welcher der Arbeiter von dem niedrigen Standpunkte aus, den er in der Gesellschaft und der Bildung einnimmt und der ihm keinen Ueberblick und kein Urtheil gestattet, über die verwickeltsten und schwierigsten Fragen abspricht und ihre Lösung meistern will. Allein hinter dem allen ist doch der unläugbar wahre Kern verborgen: dass die gegenwärtige, gewöhnliche Stellung des Fabrikarbeiters eine unnatürliche und verkehrte ist, dass sie seiner Arbeit bei Weitem keinen entsprechenden Lohn zu Theil werden lässt, dass sie ihn desswegen mit seiner Familie überarbeitet und physisch zu Grunde richtet, dass sie ihm alle Sicherheit versagt, selbst durch die anstrengendste Arbeit die nothwendigen Bedürfnisse sich verschaffen zu können, dass sie ihn endlich ausschliesst von dem Genusse allgemeiner menschlicher Güter, des Familienlebens, der Bildung, der Ehre der übrigen Stände. Daraus folgt nicht, dass der Arbeiter ein Recht auf augenblickliche Abstellung seiner Beschwerden besitze. Es gibt kein Recht auf Unmögliches. Auch hat er kein Recht eine solche Abstellung zu fordern, welche den ganzen Zustand der Gesellschaft umkehren und wegen einer zweifelhaften Verbesserung seiner Lage, die Wohlfahrt der übrigen Classen der Gesellschaft in Frage stellen würde. Worauf ihm aber ein nicht zu bezweifelndes Recht zusteht, das ist, dass der Staat und alle, welche aus seiner Hände Arbeit unmittelbaren Vortheil ziehen, nach Kräften und mit billiger Gesinnung auf eine möglichst beschleunigte Reform jener Zustände und ihrer Ursachen hinwirken.

Mit dem Bewusstsein ihrer Rechte, sei es nun richtig oder falsch, ist jedoch in die Arbeiterwelt nicht nur ein neuer Geist, sondern auch ein neues Leben gekommen. Wer neue Rechte, die ihm zukommen, kennen lernt, in dem regt sich bald der Wunsch sie geltend zu machen und auszuüben. Um so mehr wird ihn dieser Wunsch zur Thätigkeit antreiben, je weniger er

Aussicht und Hoffnung hat, dass irgend Jemand sich seiner Ansprüche annehme, wenn er es selbst nicht thut. So ist es unter den Arbeitern. Ein rühriges Wesen hat sich ihrer bemächtigt, ein Trieb der Geschäftigkeit für das, was ihnen als ihr Recht erscheint. Wo es noch nicht geschehen ist, wird es noch geschehen. Dieser Trieb kann zur aufrührerischen Gährung, zum offenen Aufstand ausarten, aber an sich ist er nicht krankhaft. Wie den übertriebenen und falschen Rechtsansprüchen der Arbeiter ein anzuerkennendes, wahres Recht zu Grunde liegt, so ist auch diese ihre Geschäftigkeit für ihr Recht und das Streben sich als Berechtigte zu bewegen, eine natürliche und nothwendige Folge ihres erwachten Rechtsbewusstseins. Wenn es in den Schranken bleibt, ist es in Verbindung mit diesem ein erfreuliches Zeichen eines sich aus der Erschlaffung hebenden Geistes und Willens.

So wenig als jenes Bewusstsein des Rechtes lässt sich diese Rührigkeit auf die Dauer vertilgen und an der Ausbreitung hindern, eben weil sie ihm wesentlich anhaftet. Auch sind beide ja an sich gut, es kommt also nur darauf an, ihren Missbrauch zu verhüten. Diess kann, da die Bewegung einmal nicht zu hemmen, auch an sich nicht schlecht ist, nur in der Weise bewirkt werden, dass die Bewegung selbst so organisirt wird, dass bloss das Gute in ihr Platz findet, das Ueble aber ausgeschlossen ist. Wir sehen keine andre Möglichkeit. Auf diesem Wege wird das wahrhaft gute neue Leben gefördert, und zugleich das krankhafte beseitigt werden. Ist das nicht die wahre Heilmethode, welche den lebendigen Organismus so kräftigt, dass er selbst den Krankheitsstoff ausstösst? Nun fragen wir weiter: giebt es ein anderes Mittel, eine Bewegung, wie sie sich der Massen bemächtigt hat, zu organisiren, als das Vereinswesen? Wie wir auch hin und her sinnen, wir wissen keines sonst.

Ein einfaches, aber inhaltschweres Dilemma drängt sich uns auf. Wir haben vor uns eine mehr oder minder tiefgesunkene, bisher in dieser Versunkenheit im Allgemeinen ruhig gebliebene Masse. Schon um diese zu heben, fanden wir kein zweckmässigeres Mittel, als die Vereine, keines das ohne sie ausreichte.

Nun erregt diese Massen ein Geist der Bewegung, der auf ein wahres Rechtsbewusstsein gegründet und an sich legitim, zugleich in die überspanntesten Ansprüche und bis zur gewaltsamen Empörung sich verirrt. Dieser Geist macht die Runde, und lässt sich daran nicht mehr verhindern. Thun wir nun nichts für die Arbeiter, überlassen wir sie sich selbst, und der unzureichenden Thätigkeit der alten Sittigungsmittel, so können wir nichts Anderes erwarten, als dass der neue Geist der Bewegung von ihnen mit dem verderblichst ausgewachsenen Inhalt und in der ausschweifendsten Form ins Leben geführt werde. Denn auf faulem Boden wächst faule Frucht. Ergreifen wir aber selbst die neue Bewegung, erkennen wir das Wahre und Gute in ihr an, ordnen wir sie so, dass diess sich entfalten kann, fügen wir ihm neuen veredelnden Stoff hinzu, — und diess Alles kann nur durch Vereine geschehen, — so haben wir die Hoffnung, einen friedlicheren Uebergang und eine heilsam vorbereitende Vermittlung zu der künftig erst möglichen allgemeineren Verbesserung gewonnen zu haben. Noch mehr! Weichen wir vor dem guten Vereinswesen zurück, zögern wir zu lange es der Bewegung als einen willkommenen Anhaltspunkt darzubieten, nach welchem sie sucht, so können wir sicher sein, dass sie den Weg zum schlechten Vereinswesen selbst finden wird. Denn es liegt im Geiste unserer Zeit, dass alle Massenbewegung sich organisiren will, und die Verführer sind wach. Wahrlich, hier kann die Wahl nicht zweifelhaft sein: dort Revolution und ein blutiger Kampf in gewisser Aussicht, hier eine zwar nicht ungetrübte — denn das erwarte Niemand — doch eine zum Bessern allmälig gelangende Reform. Kein Heil, kein Weiterschreiten, müssen wir jetzt sagen, ohne die Ausbreitung der Vereine guten Sinnes im Kreise des Proletariats.

Und Gottlob, es wird in Deutschland noch nicht zu spät sein, diess Mittel mit der Hoffnung möglichst guten Erfolges in Thätigkeit zu setzen. Noch ist bei uns, wie es scheint, jene Bewegung in ihren Anfängen und noch nicht zu tief vom Gift der Entartung durchfressen. Es fehlt uns zwar an Daten, hierüber mit Bestimmtheit zu urtheilen, allein die geringe Anzahl der bisher vorgekommenen gewaltsamen Ausbrüche und was über diese selbst bekannt geworden, macht es uns glauben. Da kommt

es denn aber gerade darauf an, diese Zeit zu benützen [1]). Denn ist der rechte Augenblick versäumt, so möchte leicht alle spätere Bemühung verloren sein. Hier, wenn irgendwo, haftet Gefahr auf dem Verzuge.

Nun aber möchte es wohl gut sein, uns gegen ein Missverständniss zu verwahren, welches durch die Lebhaftigkeit, mit welcher wir für die Vereine das Wort genommen haben, veranlasst werden könnte. Wenn wir sagen: kein Heil ohne die Vereine! so sind wir doch weit entfernt zu sagen: alles Heil in den Vereinen. Wir bitten es festzuhalten, dass wir in der ganzen Reihenfolge dieser Bemerkungen die Nothwendigkeit einer Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter und die Mittel diese zu bewirken, bei Seite liegen lassen. Wir setzen voraus, dass während die Vereine eingeführt werden, die Regierungen nichts versäumen, was in ihrer Macht steht, um das materielle Wohl der Arbeiter zu fördern; wir halten es für nothwendig und im Interesse der Fabrikanten selbst liegend, dass auch diese hiefür thun, was ihnen immer möglich ist. Allein wir sind, wie wir oben ausgeführt, der Ueberzeugung, dass Durchgreifenderes sich für's Erste auf dem Gebiete der Sittigung der Arbeiter leisten lässt. Es kann bei dieser Ansicht nicht als ein Rath zu hinterlistig vertröstender Politik angesehen werden, wenn wir darauf aufmerksam machen, wie heilsam die Ausbreitung der Vereine auch dadurch wirken kann, dass jenem Geiste der Arbeiter, der nach Anerkennung der allgemeinen Rechte derselben verlangt, hier doch nach einer Seite hin eine solche geboten wird. Die Masse mag eher die unvermeidliche Verzögerung der wirthschaftlichen Reform tragen, wenn sie sich doch wenigstens in anderer Beziehung eine höhere und freiere Stellung gewährt sieht. Wir wiederholen hier nicht, wie die Vereine mittelbar auch zur Verbesserung der wirthschaftlichen Lage beizutragen

1) Als dieser Aufsatz, einige Aenderungen abgerechnet, die bei der Zurichtung desselben für den Druck gemacht wurden, am Ende Septembers und Anfang Octobers zu Ischl im Salzkammergute geschrieben ward, war dem Verfasser noch unbekannt, dass in Berlin eine ähnliche Ueberzeugung schon die Thätigkeit eines Vereins von verwandter Tendenz, jedoch abweichender Organisation anbahnte. Nun ist auch Cöln nachzufolgen im Begriff. Wird man dort bei der Berliner Einrichtung bleiben?

vermögen. Wir verhehlen andrerseits nicht, dass das Verlangen nach höherem leiblichem Wohlsein und der Unwille über dessen Nichterfüllung in einzelnen Zeiten und Massen so vorschlagen kann und wird, dass Vereine, wie wir sie meinen, wenig Boden in der Stimmung der Arbeiter finden können. Allein es ist doch wohl zu bedenken, dass die Zeiten grosser Noth vorübergehend zu sein pflegen und dass einzelne Bezirke und Geschäftszweige weniger als andere vom Elend getroffen werden, so dass auch wenn im Allgemeinen die Bewegung schon ziemlich weit vorgeschritten, den sittigenden Vereinen noch Zeit und Raum übrig bleiben werden, wo sie Fuss fassen können. Ist ihnen diess in England gelungen, trotz der dort viel häufigeren und ausgebreiteteren Zuckungen der Industrie, warum sollten wir in Deutschland daran verzweifeln. Also kurz: wir übernehmen zwar keine Gewährleistung, dass überall und zu allen Zeiten diese Vereine Wurzel fassen und Früchte tragen werden; nichtsdestoweniger hoffen wir von ihnen wesentlichen Nutzen und sind aus den dargelegten Gründen überzeugt, dass es gegenwärtig kein anderes Mittel zur Sittigung der Arbeiter gibt, von dem sich mehr, von dem sich auch nur ebensoviel erwarten liesse.

## VI.

Indem wir davon ausgingen, dass die Form des Vereinswesens die vor Allem zu erörternde Hauptsache sei, haben wir die von uns empfohlenen Vereine bisher nur im Allgemeinen als veredelnde oder sittigende bezeichnet. Ihren Inhalt und besondern Zweck näher anzugeben, ist jetzt unsere Aufgabe.

Da haben wir denn gleich zu erklären, dass wir bei Organisirung der Massen zum Zwecke ihrer Sittigung nicht gleich an die Errichtung eines umfassenden, alle edleren Bedürfnisse des Menschen in künstlicher Zusammenstellung befriedigenden Vereines denken. Wo der Sinn für eine Unternehmung erst durch diese selbst geschaffen werden soll, da ist sie todtgeboren, wenn man zu Werke geht, als wäre sie schon da. Solch ein ausgedehnter, vielverzweigter Veredlungsverein wäre für den Arbeiter jetzt ein unverständliches Räthsel. Nach einer so unpraktischen Grossartigkeit streben wir nicht. Nein, jeder einzelne Verein, der

einen Leben und Sitte bessernden, Geist und Gemüth erhebenden Zweck verfolgt, ist uns willkommen. Wir reichen hier, wo es sich davon handelt, einstweilen zu thun, was zu thun möglich ist, bis auch die wirthschaftliche Stellung der Arbeiter gründlich gebessert werden kann, mit Freuden den vereinzelten Bestrebungen der Philanthropen die Hand. Nur stellen wir die eine Bedingung, dass Philanthropie nicht im Sinne von schenkender Wohlthätigkeit genommen werde. Im einzelnen Fall kann es gut und nothwendig sein, auch mit Geschenken auszuhelfen; als Regel aber müssen wir unserer ganzen Richtung zufolge das Barmherzigkeits-Princip zurückweisen. Wir selbst wollen dem Arbeiter nicht helfen und wollen ihm nicht durch Andere geholfen sehen: wir wollen nur, dass ihm geholfen werde sich selbst zu helfen.

Allerdings ist es wünschenswerth, dass verwandte Zwecke durch einen und denselben Verein verfolgt werden. Geld, Kraft und Zeit wird erspart, und es muss dahin gestrebt werden, diess allmählig zu erreichen. Allein im Anfang ist eine Vielheit von Vereinen durch Trennung der Zwecke wohl sogar nützlich für die Einführung des Vereinswesens. Verschiedene finden sich zu verschiedenen Zwecken hingezogen. Gerne geben sie ihren Beitrag für den Zweck, der ihnen am Herzen liegt. Sollten sie aber noch zu andern Zwecken beisteuern, welche für sie nicht den nämlichen Reiz haben, so würden manche lieber ganz auf den Beitritt verzichten. Will einer beide Zwecke verfolgen, so kann er ja in beide Vereine eintreten. Abgesehen hievon ist es überhaupt von Wichtigkeit, dass solche Vervielfachung der Vereine es möglich macht, die Beiträge niedriger zu halten, da sie nur zu Erreichung Eines Zweckes dienen sollen. Es ist ohne Zweifel im Anfange besser, lieber weniger wohlfeil als mehr um so theurer den Arbeitern zu bieten. Haben sie sich später von der Wirksamkeit der Vereine überzeugt und angefangen, ihre Früchte zu geniessen, dann kann man bei Zusammenschmelzung von Vereinen und Erweiterung ihres Inhalts auch eher höhere Beiträge ihnen zumuthen. Die Verschmelzung der Vereine aber wird in dem Grade möglich werden, als durch das Vereinswesen sich das Interesse der Arbeiter für die verschiedenen Zwecke desselben hebt und erweitert und die Einseitigkeit nur an einem derselben Theil neh-

men zu wollen, verschwindet. Auch werden sie, sobald einmal viele von ihnen Mitglieder mehrerer Vereine sind, leicht einsehen, dass es durch die Verschmelzung derselben möglich werden würde, den Gesammtbeitrag zu Erreichung der vereinigten Zwecke unter den Belauf der zusammengezählten Beiträge zu den vorherbestandenen einzelnen Vereinen zu setzen, oder mit Beibehaltung eines gleich hohen Gesammtbeitrags mehr zu erreichen, als vorher. Denn es müssen sich ja die Verwaltungskosten verringern und manche besondere Anschaffung fällt weg. Ehe man aber so weit ist — und diess ist unser Ergebniss — wird eine Trennung der Vereine nach verschiedenen Bestimmungen das Zustandekommen derselben in höherem Grade sichern, und ihnen schneller eine grössere Zahl von Arbeitern zuführen.

Dass durch die anfängliche Vielheit der Vereine eine Spaltung unter die Arbeiter gebracht werde, welche ihre künftige engere Vereinigung in wenigere Vereine hindere, scheint in der Regel nicht zu befürchten. Die Zwecke der Vereine stehen einander ja nicht entgegen, sondern streben neben einander nach dem nämlichen Ziel. Auch bilden die Mitglieder mehrerer Vereine ein vermittelndes, das nähere Zusammentreten der in den verschiedenen Vereinen noch gesonderten Mitglieder vorbereitendes Band.

Alle die Vortheile, welche eine Vielheit von Vereinen für die Kindheit des Vereinswesens darbietet, finden sich freilich nur da, wo eine Verschiedenheit der Bestimmung der Vereine vorhanden ist, und fallen gänzlich weg, wenn sich an demselben Orte Vereine Verschiedener für denselben Zweck bilden. Lässt sich das Misslingen beider solcher Vereine und als Folge davon eine Herabsetzung des Vereinswesens in der öffentlichen Meinung von dem Versuche, dieselben gleichzeitig zu gründen, befürchten, dann verhüte man jedenfalls ihre Entstehung. Ist zwar nicht das Misslingen beider, aber doch des einen von ihnen zu besorgen, so gestatte man nur die Entstehung desjenigen von ihnen, welcher die grössere Garantie eines wünschenswerthen Erfolges darbietet. Was der Arbeiter an Zeit und Geld durch ein misslungenes Project verliert, wird ihm nicht dadurch aufgewogen, dass er nun als unbevormundeter Thor durch eigenen Schaden klug geworden ist. Die Regierung kann hier durch die Versagung ihrer Erlaubniss eine Anzahl von Arbeitern vor einem für sie bedeutenden Nach-

theil, dem sie durch Unerfahrenheit oder Unkenntniss entgegengehn, bewahren. Zugleich kann sie einem nützlichen Verein die Wahrscheinlichkeit schnelleren Emporkommens durch die Entfernung eines, wenn auch nicht lebensfähigen, doch immer hinderlichen Nebenbuhlers erhöhen. In diesen Verhältnissen, wo der Kraft so wenig ist, muss eine der ersten Regeln sein, jede Verschleuderung derselben zu vermeiden. Aber auch Zersplitterung der Kraft ist Verschleuderung derselben. Wozu soll es dienen, wenn mehrere Vereine derselben Richtung, oder nur in unwesentlichen Punkten von einander abweichend, selbst vorausgesetzt, dass sie sich neben einander halten können, eine kümmerliche Existenz fortschleppen? Ist es nicht besser durch die Unmöglichkeit sich zu trennen, die Mitglieder mittelbar zum Zusammentreten in Einen wirksameren Verein zu veranlassen? Daher möchte es wohl überhaupt gerathen sein, dass die Regierungen in der Regel mehrere Vereine für denselben Zweck, sollten sie auch in Kleinem von einander abweichen, nicht an demselben Orte zu errichten gestatten, und hievon nur dann eine Ausnahme machen, wenn irgend ein besonderes örtliches Verhältniss sich diesem Grundsatze dringend entgegenstellt.

So gewähren wir denn, jedoch mit vorbauendem Hinblick auf künftige grössere Einheit, die Einführung von allerlei Vereinen, zwar nicht, wenn sie den nämlichen, wohl aber, wenn sie einen verschiedenen Zweck haben. Auch halten wir hiebei keineswegs bloss solche Vereine im Auge, welche ausschliesslich der geistigen und sittlichen Hebung der Arbeiter gewidmet sind. Vielmehr betrachten wir als in unsern weiteren Kreis gehörig auch alle diejenigen, welche bei Verfolgung eines zunächst auf das physische Wohl oder die Deckung eines öconomischen Mangels gerichteten Zweckes zugleich zur Veredlung der Gesinnung und Sitte des Arbeiterstandes dienen.

In diesem Sinne rechnen wir zum Beispiel folgende zu den mittelbar veredelnden Vereinen. Die Vereine zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheit und Unglücksfall, weil, obwohl sie zunächst dem leiblichen Wohl dienen, sie zugleich den Geist der thätigen Liebe und der Genossenschaft zu wecken und zu erhalten geeignet sind. Die Leichenkassenvereine, die sich jenen anschliessen. Sparkassen-Vereine als Beförderungsmittel einer ge-

ordneten Lebensart und einer das Wohl der Familie im Auge haltenden Gesinnung[1]). Auch Bewahranstalten- oder Kleinkinderschulvereine, sofern sie abgesehen von ihren sonstigen Zwecken zu Weckung des Sinnes für Ordnung, Anstand und Reinlichkeit schon in frühester Jugend beitragen sollen[2]). Vorzüglich aber die Mässigkeitsvereine, die so sehr sie auch für Erhaltung der Gesundheit, für Erwerbung und Bewahrung des Wohlstandes von äusserster Bedeutsamkeit sind, doch in sittlicher Beziehung einen noch ungleich höheren Werth haben und uns daher in das Gebiet der eigentlich veredelnden Vereine hinüberführen. Wir werden sogleich Veranlassung finden, ihrer im Zusammenhange mit diesen näher zu gedenken.

Unter den unmittelbar der Sittigung gewidmeten Vereinen sollten die religiösen Verbindungen, so hat es den Anschein, den vornehmsten Platz einnehmen. Die Religion der lebendigen Liebe und der Verherrlichung des Geistes in ihren Mitgliedern blühen und Früchte tragen zu machen, wäre allerdings der tiefste und höchste Zweck, den ein Verein sich stecken könnte. Allein wer weiss nicht, wie höchst unvollkommen dieser Zweck von den religiösen Gesellschaften erreicht zu werden, ja wie wenig er in der Regel die Hauptsache im Bewusstsein ihrer Mitglieder zu bilden pflegt. Dass im gegenwärtigen psychischen Zustand der Fabrikarbeiter eine kräftige, sich selbst klare und das

1) Wir haben hier Vereine im Auge, deren Mitglieder sich verpflichten würden, wöchentlich einen nach Classen des Verdienstes abgestuften Beitrag in die Sparkasse zu legen. Auf eingehende Vorstellungen der Einzelnen hätte der Ausschuss zu entscheiden, in wieweit besonderer Verhältnisse wegen Jemanden jene Verpflichtung nachzulassen sei. Derselbe oder auch ein verstärkter Ausschuss würde bei überhaupt gedrücktem Lohn, hohen Preisen der Lebensmittel und in sonst ungünstigen Zeitläuften die Einlage herabzusetzen oder die Verpflichtung zu vertagen haben.

2) Bei diesen kann am ehesten dem Wohlthätigkeitsprincip ein bedeutenderer Raum gelassen werden, weil es für das Gefühl der Eltern viel weniger Erniedrigendes hat, den Kindern etwas schenken zu lassen, das man ihnen selbst nicht zu verschaffen im Stande ist, als es für jedes gesunden Erwachsenen Ehrgefühl haben sollte, für sich selbst ein Almosen anzunehmen. Hier fällt also ein Hauptgrund, um das Wohlthätigkeitsprincip auszuschliessen, weg. Dennoch würden wir selbst hier die Form eines Arbeitervereines vorziehen, wäre auch der Beitrag der Arbeiter nur ein Minimum der wirklichen Kosten.

ganze Leben durchdringende Religiosität schwerlich werde Wurzeln schlagen können, ist schon berührt worden. Ist diess wahr, so wird auch in den Vereinen derselben eine solche noch weniger herrschen können, als diess leider sonst schon bei religiösen Verbindungen der Fall ist. Dass aber mit der Verirrung in dogmatische Spitzfindigkeit und in trübsinnige Träumerei der wahren Sittigung der Arbeiter kein Vorschub geschieht, ist für sich klar. Nicht minder, dass jener sondernde geistliche Hochmuth und die Verblendung der Unduldsamkeit, welche in geistlichen Vereinen einen besonders fruchtbaren Boden findet, dem Zusammenfliessen der Arbeiter zu einer Gemeinschaft und ihrem einträchtigen Zusammenwirken zu Erhebung ihres Standes bedeutende Hindernisse in den Weg legen können. Gleichwohl möchten wir die religiösen Vereine nicht aus dem Kreise des Proletariats verbannen. Wo nur in ihnen ein Theil der Arbeiter die Befriedigung seines geistigen und sittlichen Bedürfnisses finden zu können glaubt, da halten wir uns nicht für berechtigt, ihnen den Zusammentritt um möglichen, selbst wahrscheinlichen Missbrauchs willen zu versagen. Der Geist des Menschen ist wunderbar verschieden gestaltet, durch Natur und Erziehung, und seine Wege lassen sich ihm nicht vorschreiben. Ein Weg, an sich nicht der beste, mag doch der einzige sein, der diesen oder jenen zum Heil führt. Ihm diesen Weg abschneiden heisst ihm die mögliche Vervollkommnung verkümmern. Auch leiden auf die Missbräuche der religiösen Vereine diejenigen Sätze, welche wir hinsichtlich eines möglichen Missbrauchs des Vereinswesens überhaupt aufgestellt haben, volle Anwendung. Gestattete man die öffentlichen geistlichen Vereinigungen an solchen Orten nicht, wo der Drang nach ihnen vorhanden ist, so würden gefährlichere geheime Verbindungen und Zusammenkünfte der Gleichgesinnten Statt finden. In diesen würde der Fanatismus um so tiefer sich einfressen, je mehr sich die Mitglieder in ihrem Gewissen beeinträchtigt, in der Glaubensfreiheit gekränkt, als Märtyrer betrachten würden. Zugleich würde ein der Obrigkeit feindlicher Geist in ihnen genährt werden, der sich von ihnen aus auch über ihre religiösen Kreise hinaus verbreiten könnte. Wir halten in dieser Beziehung den englischen Grundsatz, so grosse Mängel auch sonst dem englischen Kirchenwesen anhängen, für durchaus richtig. Die Anhänger

jeder religiösen dissentirenden Ansicht mögen eine Gemeine für sich bilden und Versammlungen halten, aber nie anders als bei offenen Thüren. Diese unsere Ansicht über die geistlichen Arbeitervereine führt also zu dem Schlusse, dass sie nicht zu begünstigen, aber so lange zu dulden seien, bis sie in Missbräuche ausarten, welche eine Einschreitung im Interesse des Staats und der Gesellschaft nicht mehr vermeiden lassen.

## VII.

Nun endlich gelangen wir zu derjenigen Art von Vereinen, die wir von Anfang an vorzüglich vor Augen gehabt haben, und auf welche wir in mehr als einer Hinsicht das grösste Gewicht legen. Es sind diess Vereine zur gemeinschaftlichen Unterhaltung und Belehrung, oder besser gesagt Vereine zur Veredlung der Vergnügungen der Arbeiter.

Wir gehen hiebei nicht von eudämonistischen Träumereien, nicht von der Lehre einer Emancipation des Fleisches aus, wie sie den socialistischen Schulen mehr oder minder gemein sind. Wir sind allerdings der Ansicht, es gebühre auch den Armen ihr Theil an den Freuden dieser Welt, aber wir verstehen darunter nicht üppige Thorheit. Es ist ein ganz anderer Standpunkt, auf dem wir stehen und der, wie wir von ihm ausgehen, zu ganz anderen Zielen führt.

Wem die Kenntniss des menschlichen Herzens nicht ganz fremd ist, der hat an sich selbst oder an anderen erfahren, wie unthatkräftig, wie unfähig zur Wiedererhebung, wie beschränkt, wie selbstisch es macht, in sich selbst und sein eigenes Leid zu versinken. Und eben so, wie die Freude das Herz öffnet, wie sie den Geist erfrischt und ausweitet, wie sie Muth und Hoffnung giebt, wie sie gut und liebenswürdig macht: Der weiss auch, was Federkraft der Seele ist. Jenes Etwas, das, wie die Feder das Uhrwerk, so die Seele in lebendigem Gange hält und ohne das sie nur vegetiren, nicht leben kann. Häuft ihr nun grosse und immer grössere Schwere des Drucks auf die menschliche Seele, unablässig und ohne sie ihr abzunehmen, so erlahmt mehr und mehr jene Kraft, und ihre Wirkung hört auf. Entfernt ihr

dann auch endlich das Gewicht, so ist's zu spät — die Seele ist matt geworden und die Uhr wird keinen Hammer mehr heben, einen hellen Glockenton anzuschlagen. Aber wenn ihr nur von Zeit zu Zeit die Last, sei sie auch schwer und gewaltig, dem Menschen von der Brust nehmt, dann zieht diese begierig frische Luft ein, sie hebt sich und dehnt sich, und erneuert ihren lebendigen Athem.

Wie das Leben des Arbeiters jetzt beschaffen ist, so ist es ein Leben unter beständigem, nicht nachlassendem Druck auf seinen Geist und sein Gemüth. In sein Leid ist er versunken und dadurch verdumpft, geistig und sittlich. Die Schnellkraft der Seele ist ihm schon halb erlahmt. An die Stelle der Freude hat sich ihm das Laster in die Zwischenräume gedrängt, da ihm die Last der Arbeit abgenommen ist. Das Laster lügt ihm Freude vor, aber die Lüge wird offenbar. Statt gestärkter und frischer, offneren Kopfes und Herzens ist er am folgenden Tage nur schwächer, öderen Sinnes, trüberer Stimmung. Und ist das von Tag zu Tag auch nicht zu merken, am Ende vieler Tage bleibt es nicht aus. Dennoch, ob der Unglückliche es auch wisse, dass dem so ist: es zieht ihn doch immer wieder in die gleiche Bahn zu dem Scheinbild der Freude. Am Ende sinkt er so tief, dass er die Möglichkeit eines andern Lebens nicht mehr träumt und nicht mehr wünscht.

So liegt es nun offen vor, was wir wollen. Wir wollen dem Arbeiter die Freude statt des Lasters geben, statt der entnervenden und entsittlichenden wüsten Vergnügungen eine Körper und Geist stärkende Erholung. Aus dem Zustande trüben Brütens von unruhigen Träumen und Bewegungen durchschreckt, soll er gerissen werden. Die Elasticität von Geist und Gemüth soll er wieder gewinnen, ohne die es keine Hoffnung irgend einer Besserung seines Zustands durch irgend welche Mittel giebt.

Diess ist durchaus unser Hauptzweck und muss es sein, wenn ein bedeutender Erfolg von dem Vereinswesen erwartet werden soll. Nicht eher kann gebaut werden, ehe ein guter Grund gelegt worden, um so weniger, je sumpfiger der Boden ist. Uebrigens knüpft sich die sachliche Sittigung der Arbeiter von selbst an diesen zunächst formellen Zweck. Denn derselbe kann nicht erreicht werden, ohne dass statt mit rohem Zeitver-

treib die Seele mit edleren Dingen beschäftigt werde. Nur behalte man Eines stets im Auge. Die Veredlung des Vergnügens ist es, von der allein jener heilsame Umschwung, den wir wünschen; in der psychischen Constitution des Arbeiters erwartet werden kann. Deswegen müssen die Mittel der Sittigung vor Allem so beschaffen sein, oder so gewendet werden, dass sie Vergnügen machen. Belehrung erscheine daher im Anfange ja nicht anders, denn als Unterhaltung. Allmälig, in dem Masse, in welchem unter dem heilsamen Einflusse des veredelten Vergnügens sich die Seele des Arbeiters reinigt und hebt, lernt er Vergnügen an dem finden, was er sonst als solches nicht kannte. In eben diesem Maasse lässt sich dann ernstere Belehrung zweckmässig in den Kreis der unmittelbaren Vereinszwecke ziehen. Und auch da ist noch eine gewisse Grenze vorsichtig einzuhalten. Viel besser wird es sein, durch anschliessende kleinere Vereine oder Sectionen zum Zwecke der Belehrung den Wissbegierigeren Gelegenheit zum Lernen zu geben, als den Unterhaltungen in den Augen der Mehrzahl einen Charakter des Pedantismus aufzudrücken, der sie aus dem Vereine hinaus in die alten rohen Zustände zurücktreiben konnte und würde.

Das Allererste, das erstrebt werden muss, die conditio sine qua non alles Uebrigen ist die Verbannung der Völlerei, die Einführung der Mässigkeit. Unter Mässigkeit verstehen wir hier die grundsätzliche gänzliche Enthaltsamkeit von gebrannten Wassern, ausser als Arznei, und den mässigen Genuss der übrigen geistigen Getränke. Diess zu erreichen, steht ein doppelter Weg offen, durch Mässigkeitsvereine oder ohne sie. Wir glauben nicht, dass wo das Branntweintrinken überhand genommen hat, ohne die ersteren auszukommen ist. Dass in den Localen und bei den Unterhaltungen der Vereinsglieder der Branntwein gänzlich ausgeschlossen sein müsste, nehmen wir als sich von selbst verstehend an. Allein wenn den Mitgliedern ausserhalb derselben der Genuss des Branntweins gestattet bliebe, so würden sie aus eben dem Grunde, weil in ihnen derselbe nicht erlaubt wäre, verödet und verlassen bleiben. Nur auf die wenigeren, ohnehin Mässigen und Geordneten, für welche die Vereine am wenigsten Noth thun, würde dann gerechnet werden können. Ueberhaupt kann neben dem Götzendienst des „Feuerwassers“ kein anderer

Dienst milderer sittigender Gottheiten aufkommen [1]). Diess wird Niemand bezweifeln, der sich um diese Dinge ernstlich bekümmert hat. Darum sind wir der Ansicht, dass das Mässigkeitsprincip im obigen Sinne in das Vereinswesen zu Veredlung der Vergnügungen der Arbeiter selbst als Hauptgrundsatz mit aufgenommen werden müsse.

Hiemit ist jedoch keineswegs gesagt, dass unsere Vereine die Mässigkeitsvereine verdrängen und überflüssig machen sollen. Jene haben zwar vor den alten, einfachen Mässigkeitsvereinen das voraus, dass sie nicht blos den alten Genuss nehmen, sondern zugleich einen neuen zur Entschädigung bieten. Insofern erscheinen sie durchgebildeter als die blossen Mässigkeitsvereine. Allein diese letzteren besitzen darin einen eigenthümlichen Vorzug, dass sie auf dem Grunde der Propaganda und der Mission ruhen, auf welche wir unsere Vereine nicht bauen können, die wir so viel möglich durch das freie Bewusstsein und die freie Thätigkeit der Arbeiter getragen zu sehen wünschen müssen. Die Entschädigung durch edlere Vergnügungen, welche unsere Vereine bieten, wird selten denjenigen hereinziehen, der noch im Genusse des Branntweins fortlebt, eben weil sie ihm, so lange er diesem nicht zu entsagen die Kraft hat, als keine Entschädigung erscheint. Dagegen hat die bisherige Erfahrung bewiesen, dass die Weise der Mässigkeitsvereine, die Verderblichkeit des Branntweins mit allen Mitteln des Bekehrungseifers den Trinkern zur Anschauung zu bringen, schnell und gerade zum Ziel führt [2]). Was wir demzufolge wünschen, ist, dass überall, ehe man die Gründung unserer Vereine versuche, oder doch gleichzeitig mit dem Beginn

---

1) Uebrigens zeigt sich auch hier die innigste Wechselwirkung zwischen dem materiellen und sittlichen Zustand des Arbeiters. Hätte der Arbeiter bessere Nahrung und gesunderes Getränk, so würde der Branntweingenuss nicht so überhand genommen haben und noch nehmen, wie das geschehen ist und geschieht.

2) Dass diess sich so bewährt hat, ist nicht nur dies Ergebnisses wegen erfreulich. Es muss hauptsächlich auch desswegen erfreuen, weil es beweist, wie auch im Zustande tiefer Entartung, wenn nur das rechte Wort des Zaubers getroffen wird, mit bloss moralischen Mitteln auf die Massen gewirkt werden kann. Auf die Voraussetzung dieser Möglichkeit ist ja auch unser ganzer Plan gebaut.

dieses Versuchs die Gründung besonderer Mässigkeitsvereine in der bisherigen Art und Weise eifrigst betrieben, und ohne diese nicht versucht werde, etwas Weiteres zu thun. Haben nun aber die Mässigkeitsvereine angefangen ihre Laufgräben zu eröffnen und Bresche zu schiessen, alsdann, ja schon während sie es thun, glauben wir, könnte die Entschädigung, welche unsere Vereine für den Verzicht bieten, den jene einfach verlangen, mächtig für den gemeinsamen Zweck mitwirken und manchen sonst schwankenden Beitritt zum Mässigkeitsvereine entscheiden. Diess wird dann aber den Eintritt in unsere Vereine zur unmittelbaren Folge haben. Wie vorher mögen übrigens auch nachher diese und die eigentlichen Mässigkeitsvereine neben einander bestehen bleiben. Sie stören sich um so weniger, als die letzten, da sie keinen positiven Zweck verfolgen, sondern nur das Versprechen der Enthaltung von ihren Mitgliedern verlangen, auch keine Beiträge von ihnen in Anspruch nehmen.

Ueber den Inhalt der Entschädigung für die Vergnügungen der Branntweinschenke, das heisst, über die einzelnen Mittel, welche anzuwenden sind, um den Arbeitern das neue Vergnügen mundgerecht und nützlich zu machen, verbreiten wir uns nicht mit Ausführlichkeit. Unser Zweck ist, die allgemeinen Seiten und Hauptpunkte des Gegenstands wissenschaftlich zu erörtern. Die Einzelheiten müssen der practischen Ueberlegung überlassen bleiben und können nach Verschiedenheit besonderer Verhältnisse sehr verschieden geregelt werden. Auch ist über Veredlung der Vergnügungen der niedrigeren Volksclassen überhaupt in neuester Zeit Manches geschrieben und für dieselbe Manches gethan worden. Ist nun zwar der Stand der Fabrikarbeiter in seiner Eigenthümlichkeit hiebei wenig ins Auge gefasst und auch practisch seltener berücksichtigt worden, so lässt sich doch von dem, was über diesen Gegenstand gesagt worden, gewiss mit Nutzen manche analoge Anwendung auf seine Verhältnisse machen. Vorausgesetzt, dass man dabei nie vergesse, dass Fabrikarbeiter keine Handwerksgesellen und keine Bauern sind.

Folgende Andeutungen mögen genügen, das Allgemeinste vom Einzelnen aus unserem Gesichtspunkte zusammenzustellen.

Eine der frühesten Bemühungen sei die sorgsame Wahl eines Vergnügungslocales. Für den Anfang wird hiezu ein Wirths-

haus mit Garten, in welchem kein Branntwein geschenkt werden darf, in jeder Beziehung am passendsten sein. Allmälig aber trachte der Verein dahin, ein eigenes Gebäude zu erwerben. Es ist diess fast nothwendig wegen des Lesezimmers und der einzelnen Seitenvereine und Classen zum Unterricht, die allmälig durch die Vermittlung der unterhaltenden Belehrung dem Vereine anwachsen sollen; es ist gut um Störungen durch Nichtvereinsglieder zu verhindern; es bietet den besonderen Vortheil, dass durch eigenes Besitzthum dem Verein ein sichtbares Zeichen seines Bestehens und ein festerer Halt wird. Bei allen ähnlichen Vereinen in England ist die Errichtung eines eigenen Gebäudes immer eines der frühesten Augenmerke der Gesellschaft; freilich oft mit einer nicht nachahmungswerthen Uebertreibung, indem dadurch oft viel zu bedeutende Summen den Hauptzwecken des Vereins bald nach ihrer Gründung entzogen werden. In diesem Local sind dann an den Abenden der Sonn- und Feiertage und so viel möglich auch in der Woche jene Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder zu halten, welche ihnen hauptsächlich das Vergnügen bieten sollen, das ihre Seele erleichtere, spanne und erhebe. Es dürfte zweckmässig sein auch bei diesen Zusammenkünften für die Möglichkeit des Genusses von Speise und Trank Sorge zu tragen. Für andere freie Abende bleibt der Besuch vom Vereine gebilligter Wirthshäuser freigegeben. Zu häufig die Mittel des Vereins in Thätigkeit setzen wollen, würde sie erschöpfen, ihnen den Reiz nehmen nnd die Mitglieder ermüden. Es ist genug, wenn auch aussen dahin gewirkt wird, dass beim Besuch der gewöhnlichen Schenke der Einfluss der Vereinszusammenkünfte in Verminderung der früheren Rohheit sich äussere. Einzelnes, wie z. B. die Früchte der Gesangssectionen des Vereins, die Unterhaltung über im Vereine angeregte Interessen wird ohnediess von selbst auch ins Wirthshaus sich hinüberpflanzen.

Sehen wir nun auf die im Vergnügungslocal des Vereins einzuschlagenden Wege der Veredlung des Vergnügens, so erscheint im Allgemeinen folgender Gang als der natürliche.

Die einfachste Form der Erholung ist das Spiel; die Kinder beweisen es. Es versteht sich, dass von Karten- und Würfelspiel hier nicht die Rede ist. Spiele, welche körperliche Gewandtheit oder Kraft erfordern, besonders wenn sie in freier Luft geübt

werden, sind vorzüglich zu empfehlen. Besondere Sorgfalt aber ist darauf zu wenden, dass nicht auch an sie die nach Gewinn trachtende Spielsucht sich anhänge.

Die sittigende Kraft des Schönen in Bewegung zu setzen, ist das Nächste was zu thun ist. Denn die Schönheit ist der Freude näher verwandt als Wahrheit und Sittlichkeit. Gesangvereine sind im Schoosse des grösseren Vereins zu gründen; auch für sich abgesondert werden sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Ausstellungen von Kunst- und Gewerbegegenständen dienen dazu das Auge zu bilden, zugleich zu ergötzen und zu belehren. Auch den Tanz, besonders wo er national ist, schliessen wir nicht aus, ohne ihn eben besonders zu begünstigen. Für das weibliche Geschlecht giebt es wohl kaum ein anderes Surrogat der körperlichen Spiele der Männer.

Das Bestreben der Einwirkung durch die Rede halte sich ebenfalls zuerst auf dem Felde des Schönen; unterhaltende Erzählungen machen den Anfang. Da das Volk sie in der Regel mit practisch-moralischer Unterlage liebt, so bilden sie von selbst den Uebergang zur Belehrung. Diese trete jedoch nicht nur langsam in Gesprächen und Vorträgen selbständig hervor, sondern sie sei auch vorsichtig in der Wahl der Gegenstände. Es ist ein ziemlich verbreiteter Irrthum, als ob die Belehrung der niedrigeren Volksclassen sich am meisten auf die tägliche Beschäftigung derselben beziehen müsse. Wenn der gemeine Mann immer und immer wieder nur von seiner Handthierung und seinem Erwerb spricht, so ist diess nicht bloss die Folge eines bewussten vorwiegenden Interesses für diese Gegenstände, sondern auch des baaren Mangels an irgend einem andern für die Conversation sich eignenden Interesse. Diese Beschränktheit des Gesichtskreises zu erweitern und neues Interesse zu wecken ist ja aber gerade ein Zweck von Vereinen, welche die geistige Hebung der Arbeiter sich zum Ziele setzen. Auch folgt daraus, dass der Handarbeiter mit seinen Genossen von seinem Gewerbe redet, keineswegs, dass er auch geneigt sei, sich über dasselbe theoretisch belehren zu lassen. Im Gegentheil, damit er solche Belehrung annehme und würdige, ist es gut, dass ihm vorher durch belehrende Aufklärung über allerlei ihm sonst Unbekanntes, namentlich an Dingen, die er ganz zu kennen glaubte, weil sie täglich vor ihm lagen, begreiflich gemacht worden sei,

dass es wie überhaupt, so auch in seinem Gewerbe, noch manches von Andern zu lernen geben möge, was er bisher übersehen. Die technische Belehrung mache daher nicht den Anfang, aber sie bleibe später nicht aus. Doch werden Vorträge zu Verbreitung allgemeiner Bildung immer mehr für die allgemeinen Zusammenkünfte, an denen auch die Weiber mit Theil nehmen sollten, geeignet bleiben.

Für den technischen Unterricht, für Maschinenzeichnen, etwas Mechanik, Physik und Chemie, je nach der Art der Fabrication, in welcher die Arbeiter thätig sind, lasse man sich — wie schon mehrmals angedeutet — eigene kleine Vereine in Form besonderer Classen oder Sectionen abzweigen. In ihnen haben wir dann rein der Belehrung gewidmete Zweigvereine als Früchte jenes zunächst und hauptsächlich der Veredlung des Vergnügens gewidmeten Hauptstamms. Diese sind, wir wiederholen es, die naturgemäss erzeugten, und werden gesünder und voller sein, als hätte man sie in Belehrungstreibhäusern gleich Anfangs zu erfrühen gesucht.

Uebrigens kann die Unterhaltung und Belehrung der Vereinsglieder sich nicht auf den mündlichen Vortrag in den Zusammenkünften beschränken. Derselbe bedarf einer stofflichen Ergänzung selbst für die Theilnehmer der Zusammenkünfte, eines Ersatzmittels für diejenigen, welche an denselben nicht immer Theil nehmen können. Ein Lese- und Bücherleihverein muss sich anschliessen, der aus früher erörterten Gründen Anfangs gesondert bestehen möge, später dann mit dem Hauptverein sich verschmelze. Da in der Bibliothek, weil jeder Einzelne unter den Büchern wählen kann, nicht Alles für Alle zugleich passen soll, wie bei den Vorträgen in den allgemeinen Versammlungen, so muss bei der Bildung derselben nicht nothwendig jener für die Vorträge vorgezeichnete Gang eingehalten werden. Vielmehr wird gleichzeitige Anschaffung unterhaltender und verschiedenartiger belehrender Schriften der einzelnen Individualität Gelegenheit geben, ihrem besonderen Trieb zu einzelnen Zweigen, vom Wege der Mehrheit ab oder ihr voran, nachzugehen. Der Auflegung der Schriften im Lesezimmer lägen dagegen, da sie dem Lesenden nur eine beschränkte Auswahl darbieten kann, am besten beide Principien vermischt zu Grunde, einerseits jenes allmälig fortschreitende der

Vorträge, andererseits dieses der Bibliothek eigene, welches gleichzeitig Verschiedenes giebt.

## VIII.

Der letzte, aber keineswegs der geringste der uns vorliegenden Hauptpunkte nimmt uns jetzt noch in Anspruch. Es ist die Frage nach den persönlichen Bestandtheilen der sittigenden Vereine, nach dem persönlichen und pecuniären Antheil, welchen ausser den Fabrikarbeitern selbst auch andere Mitglieder an ihrer Gründung und Leitung zu nehmen haben werden?

Dass die Vereine, die wir im Auge haben, nicht bloss aus Arbeitern bestehen sollen, dass sie von solchen ohne Anstoss und Beistand von aussen gar nicht gegründet werden können, geht schon aus allem Bisherigen hervor. Sollen sie namentlich auch ein Mittel sein, die nicht mehr abzuhaltende Bewegung im Arbeiterstande in Canäle zu leiten, in welchen sie statt verderblich vielmehr heilsam für die Arbeiter selbst und die Gesellschaft wirke, so müssen die höheren, einsichtigeren Classen von Anfang an bei denselben betheiligt sein. Auf der andern Seite sollen sie doch hauptsächlich von Arbeitern gebildet und so frei in deren Hände gegeben sein, dass sie als ihr Werk und eigenes Gebiet betrachtet werden können. Diese auf den ersten Blick schwer zu vereinigenden Anforderungen sind in der That einander nicht so sehr entgegengesetzt, als es den Anschein hat; und soweit ihr Gegensatz vorhanden, ist er keineswegs zu beklagen. Denn er lässt sich theils durch die Anwendung indirecten Einflusses vermitteln, theils ist er ein trefflicher Anknüpfungspunkt zu Herbeiführung eines wünschenswertheren und engeren Verhältnisses zwischen den Arbeitern und den Fabrikherrn.

Der Einfluss, welchen die höheren Classen bei Bildung der sittigenden Vereine und Anwendung der Mittel zu einer edleren Unterhaltung und zur Belehrung der Arbeiter auszuüben haben, kann übrigens nicht in dem strengen Sinne mittelbar sein, wie wir ihn hinsichtlich der Beaufsichtigung der Vereine gegen das Eindrängen von Missbräuchen oder der allgemeinen Leitung des in ihnen herrschenden Geistes für allein zweckmässig hielten. Es versteht sich von selbst, dass bei der Gründung der Vereine die

Honoratioren mit Rath und Geld offen hervortreten müssen, und auch nachher die Leitung des Leszimmers und der Bibliothek und bei den Vorträgen zum Theil auch die Uebernahme derselben nicht ablehnen und aufgeben können. Allein das Alles lässt sich auf eine, dem Charakter der Vereine als Arbeitervereine nicht in den Weg tretende Weise ausführen. Wir denken uns diess etwa so. Mehrere wohlgesinnte Männer, Fabrikherren, Geistliche, irgend ein im Orte oder Bezirke angesessener Rentier, einen oder den andern Bezirksbeamten nicht ausgeschlossen, treten zusammen um einen Veredlungsverein zu veranlassen. Ihr erstes Geschäft ist, einer Anzahl ihnen bekannter und wo möglich ihnen mit Vertrauen zugethaner Arbeiter, und zwar jedem einzeln, ihren Plan mitzutheilen und zu erklären. Von diesen mögen sie erfahren, wer unter ihren Genossen wohl genug Fähigkeit, Neigung und moralischen Einfluss haben möchte, um sich thätig für die ausgesprochenen Ideen und Pläne zu verwenden. Mit solchen nun hätten sie ebenfalls zunächst in unmittelbare und vereinzelte Verbindung zu treten. Hierauf möchte es zweckmässig sein, alle diejenigen, welche von diesen und jenen an dem Plane Gefallen gefunden, zu einer Versammlung zu berufen und ihnen den Vorschlag zu machen, selbst einen Verein der fraglichen Art zu gründen. Dabei würden die Veranlasser ihren Rath und ihre Beihülfe anbieten. Dass sie hiemit zurückgewiesen würden, ist nicht denkbar, wenn sie vorher sich dessen versichert, dass die Arbeiter den Plan begriffen haben. Denn dann müssen diese einsehen, dass es ihnen durchaus an der Bildung mangelt, ohne welche derselbe gar nicht ausführbar ist. Auch werden sie Gewicht genug auf die Geldhülfe der Reichen legen, um ihrer nicht verlustig gehen zu wollen. Hierin liegt schon eine Bürgschaft, dass die Gründer und Gönner der Vereine bei den Wahlen zu den Ausschüssen und der Vorsteherschaft werden berücksichtigt werden; und diese Bürgschaft verstärkt sich von selbst durch den moralischen Einfluss, den wohlgesinnte Männer höherer Stände auf die niedrigeren immer üben. Wiesen aber die Arbeiter dennoch jene Hülfe zurück und fielen ihre Wahlen nicht auch auf diese Männer, was freilich kaum anders als bei sehr ungeschickter Einleitung der Sache denkbar ist, so wäre diess ein sehr schlimmes Zeichen für den Geist der Arbeiter und ein hinreichender

Grund für die Regierung, die Gründung des Vereines nicht zu gestatten, oder ihn aufzuheben [1]).

Was nun aber die Geldhülfe der Nichtarbeiter betrifft, so kann dieselbe nicht nur im Anfang, für die ersten Ausgaben, für die Erwerbung eines Locals, sondern auch später für die Stetigkeit der fortdauernden Wirksamkeit des Vereins nicht entbehrt werden. Diess bedarf bei den ärmlichen und schwankenden Verhältnissen der Masse der Fabrikarbeiter keines Beweises. Schon hiedurch wäre die pecuniäre Theilnahme der Reicheren als eine nothwendige Ausnahme von dem Grundsatz der Erhebung der Arbeiter durch sich selbst eben so gerechtfertigt, als die Unentbehrlichkeit der Bildung der Honoratioren für die Vereine ihre Beiziehung zu den Stellen und Geschäften derselben gegen Einwürfe sichert. Allein es sind noch andere Gründe vorhanden in dieser Theilnahme kein dem Erblühen der Arbeitervereine feindliches Element zu finden. Was die Reicheren hier geben, ist in Wirklichkeit nicht blosse Schenkung. Die Fabrikherren und die übrigen theilnehmenden Besitzer des Distrikts machen vielmehr nur Vorschüsse auf den vom Standpunkte ihres wahren Vortheils aus unberechenbar grossen Nutzen, welcher ihnen aus der Sittigung der Fabrikarbeiter erwachsen muss. Andererseits werden die Arbeiter, was die Fabrikherren beisteuern, nicht sowohl für ein Almosen, als für einen billigerweise ihnen zukommenden Antheil an dem Gewinne zu halten geneigt sein, den sie durch ihrer Hände Arbeit oft mehr, als es der Fall ist, jenen verschafft zu haben glauben. Herrscht aber diese Ansicht, so können solche Beiträge nicht die niederdrückende Wirkung blosser Barmherzigkeit haben. Weicht man überdiess davon nicht ab, dass dem Arbeiter nichts, auch nicht das Kleinste, formell umsonst gegeben werde, sondern dass er zu allem seinen Beitrag geben müsse, wie gering er auch sei, so wird nicht zu befürchten sein, dass ihm die Vereine nicht als die seinigen erscheinen. Denn Jedermann ist von

1) Kaum wird es jedoch der Erwähnung bedürfen, dass nie die Leitung der Vereine so ganz in die Hände der Honoratioren kommen darf, dass nicht auch Arbeiter in den Ausschüssen und Aemtern thätig wären. Vielmehr liegt es im Charakter der Vereine, dass letzteren ein allmälig zunehmender Einfluss in denselben zustehen muss, und dass nichts Geltung habe, wozu nicht auch Arbeiter ihre directe Zustimmung gegeben haben.

Haus aus geneigt, die Wichtigkeit seines Beitrags, bestehe er in Geld oder That für das Zustandekommen der Dinge, zu welchem er mitwirkte, zu überschätzen.

Worauf wir übrigens das grösste Gewicht legen, ist, dass die pecuniäre und persönliche Theilnahme der Fabrikherren an den Arbeitervereinen für die gegenseitige Stellung der Fabrikarbeiter und ihrer Herren von den erspriesslichsten Folgen sein muss. Wenn gut benutzt, kann sie vortrefflich dazu dienen, ein naturgemässes Verhältniss des Vertrauens zurückzuführen. Schon dass die Fabrikherren für Zwecke der Arbeiter, von welchen sie keinen unmittelbaren Vortheil haben, ein Herz zeigen und zu Erreichung derselben überhaupt mit ihnen in Berührung treten, muss einen guten Eindruck machen. Einen bessern noch, dass sie sich für diese Zwecke eigener Müheleistung unterziehen. Den besten aber ohne Zweifel, dass sie auch noch Geld dafür hergeben, denn auf dem Standpunkte des Arbeiters — und vielleicht nicht bloss von diesem aus — ist diess der vollgültigste Beweis einer ernstlich günstigen Gesinnung. Nur halte man als unverbrüchliches Gesetz fest, dass alles sorgfältigst vermieden werde, was dem Arbeiter den Verdacht einflössen könnte, als wären es nicht seine Zwecke, die verfolgt würden, sondern ein besonderes Interesse der Herren. Dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Das also liegt keineswegs in unserer Absicht, dass die Vereine, indem sie den Arbeitern das Gefühl einpflanzen, sie seien ein etwas vermögender Stand, dieselben zu der übermüthigen Meinung emporschrauben sollen, allein für sich Alles erlangen zu können. Sie sollen durch den Spielraum eigener Thätigkeit, der im wohlgeordneten Vereinswesen ihnen gelassen ist und durch dessen Wirksamkeit für ihr Wohl zu dem Gefühle und der Einsicht gelangen, dass ihre bürgerliche Stellung sie nicht daran verhindert, an menschlicher Bildung Theil zu nehmen und sich ohne bloss andern dafür danken zu müssen, höher zu erheben. Sie sollen sehen, dass sie vom Gesetze nicht zurückgestossen werden, wenn sie die geringe Kraft, die jedem Einzelnen inwohnt, zu guten Zwecken im Vereine zu verstärken suchen. Aber eben so sehr sollen sie begreifen, dass sie nicht für sich allein in der Welt stehen, dass nur in einträchtigem Zusammenwirken mit derjenigen Classe, mit welcher sie durch

das Geschick in unmittelbare und beständige Berührung gesetzt sind, und ohne die sie zu nichts gelangen können, wie diese zu nichts ohne sie, irgend ein Ziel und Zweck von ihnen erreicht werden kann. Diess können sie und werden sie einsehen, sobald man sie etwas gelten lässt und sie das fühlen, bis dahin haben sie aber keinen Grund, die Andern ihrerseits gelten zu lassen, und bis dahin kann, weil zwei Bestandtheile, die sich gegenseitig verneinen, in kein positives Verhältniss treten können, von einer Organisation des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Fabrikherrn nicht die Rede sein. Zu diesen hinzuführen, mit der Hebung des Arbeiterstandes eine bessere, für die Zukunft der Gesellschaft unerlässliche Gestaltung des inneren Verhältnisses des aus Unternehmern und Arbeitern bestehenden Fabrikstandes vorzubereiten, dazu muss, wie dass Vereinswesen überhaupt, so insbesondere die wohlbemessene Theilnahme der Fabrikherren an den sittigenden Vereinen das ihrige thun.

Und hiemit schliessen wir diese Andeutungen. Für Manche mögen sie wenig neuen Stoff enthalten, aber eine neue Auffassung des Gegenstandes von einem allgemeinen Gesichtspunkte könnte auch Diesen Anlass zu fruchtbarem Nachdenken geben. Vor Allem aber hoffen wir, dass in ihnen Anregung liege zu fruchtbarerem Handeln. So mögen sie denn hinausgehen und überall anpochen, um Aufnahme bittend und um eine sorgsame Hand, sie zu pflegen, aufzunähren, ins Leben zu führen!